



Dresden
im Luftkrieg
1944/45

Lebenszeichen

Deutlich schreiben!

Lebenszeichen von

Finckh Mi

(Zuname)

(Vorname)

aus

Wunsiedau

(Ortsangabe)

(Straße)

Datum: 15.9.

(Inhalt zugelassen höchstens 10 Worte Klartext)

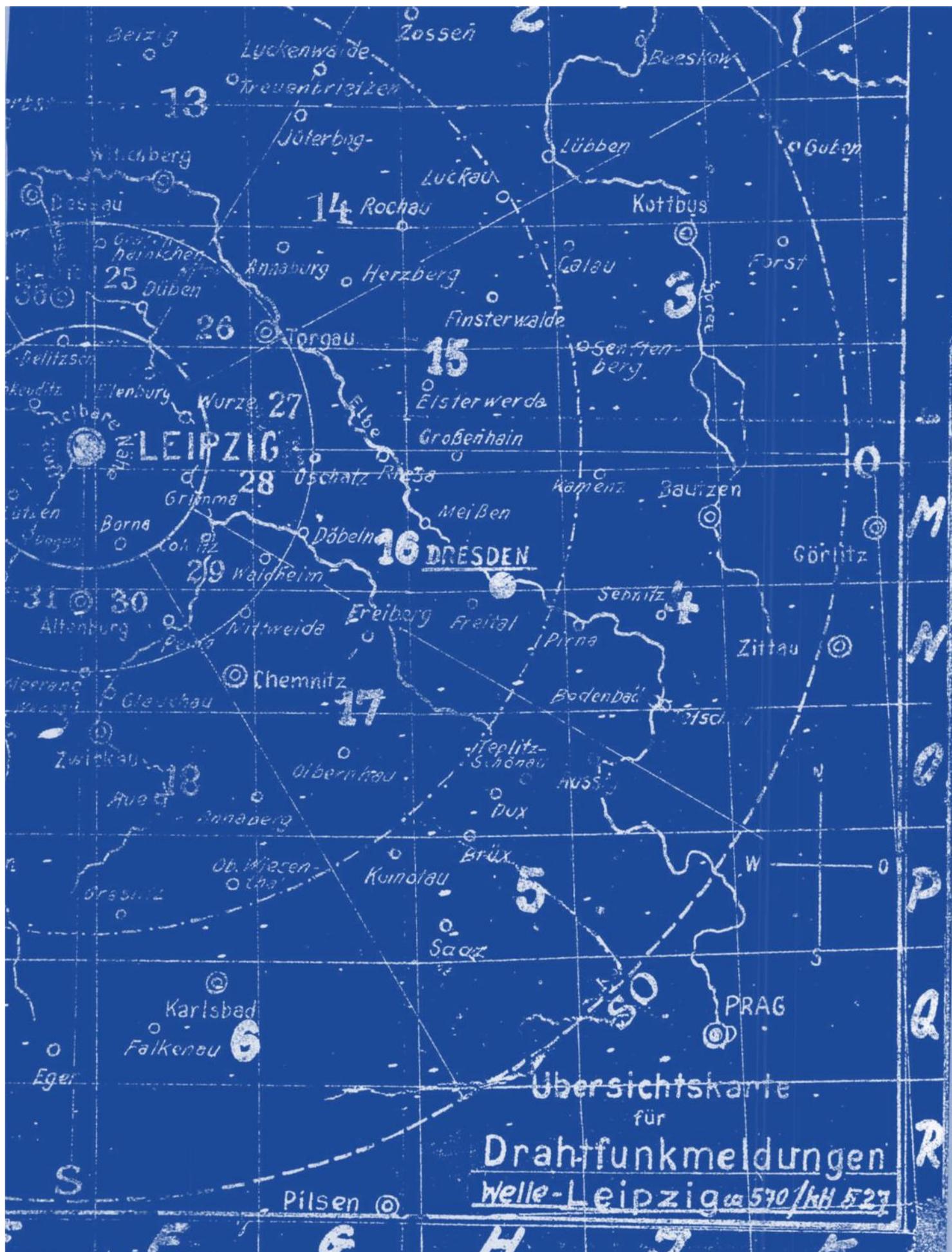
Alle 3 haben Markt weg, sind
nicht von dem abgew.

Mi Finckh

StW. 4305 43

Lebenszeichen. Einige alte Dresdner bewahren noch heute rotumrandete Postkarten auf, die diese Überschrift tragen. Sie dienten in den Jahren 1944 und 1945 dazu, Verwandten und Freunden mitzuteilen, dass man den letzten Luftangriff überlebt hatte, ob Wohnung und Arbeitsstelle zerstört waren, wo man selber Unterschlupf gefunden hatte. Die zugelassenen «10 Worte Klartext» beinhalteten aber oft auch Nachrichten über getöte Angehörige oder Fragen nach deren Verbleib. Auf einer der Karten, die am 16. Februar 1945 geschrieben wurde, steht die lakonische Nachricht: «Alle Drei leben. Stadt weg.»

Zwischen dem 7. Oktober 1944 und dem 17. April 1945 wurde die Stadt Dresden achtmal von britischen oder amerikanischen Flugzeugen bombardiert. Besonders die beiden Angriffe des britischen Bomber Command in der Nacht vom 13. zum 14. Februar 1945, denen in den Mittagsstunden des 14. und 15. Februar Angriffe der 8. US-Luftflotte folgten, hatten die totale Zerstörung des Dresdner Stadtzentrums und grosser Teile der Vorstädte zur Folge. Mehr als 45'000 Menschen starben auf qualvolle Weise.



Übersichtskarte
 für
Drahtfunkmeldungen
Welle-Leipzig ca 570/kH 527

Im Winter 1944/45 wandte sich das britische Bomber Command verstärkt Flächenangriffen gegen Stadtzentren zu. Seit 1942 hatten die schweren Bomber von Luftmarschall Sir Arthur Harris systematisch die meisten grösseren deutschen Städte angegriffen. Sie hatten die Techniken, die die deutsche Luftwaffe zuvor gegen Städte wie Warschau, Rotterdam und Coventry angewendet hatte, gründlich studiert und eigene Erfahrungen gemacht. Ihre zahlenmässige Stärke und die Präzision ihrer Einsätze hatten sich vervielfacht, die deutsche Gegenwehr war weitgehend ausgeschaltet.

Nach erfolgreichen Einsätzen zur direkten Unterstützung der alliierten Operationen in Westeuropa und zur systematischen Zerschlagung der Treibstoffproduktion Deutschlands holten die britischen und amerikanischen Verbände im Februar 1945 zum letzten Schlag gegen deutsche Städte aus.

Zu dieser Zeit waren viele Dresdner auf Bahnhöfen, in Auffangstellen, Krankenhäusern und Ämtern im Einsatz, um Tausende Flüchtlinge aus dem Osten des deutschen Reiches so weit wie möglich zu betreuen. Von ihnen erfuhr man Näheres über die in den Wehrmachtsberichten so lange wie möglich verschwiegenen Erfolge der sowjetischen Frühjahrsoffensive. Die Rote Armee stand vor Görlitz.

Während auch in Dresden noch Rüstungsfabriken für die wankende Front produzierten, deren Nachschubtransporte durch den Verkehrsknotenpunkt Dresden rollten, verhandelten die Alliierten längst schon über die Nach-

kriegsordnung Europas. Massgebliche Politiker und Militärs der westlichen Alliierten hofften, durch erneute schwere Luftangriffe gegen die deutsche Bevölkerung den Zusammenbruch der deutschen Verteidigung wesentlich zu beschleunigen und gleichzeitig dem ungeliebten Verbündeten Sowjetunion die eigene militärische Stärke demonstrieren zu können.

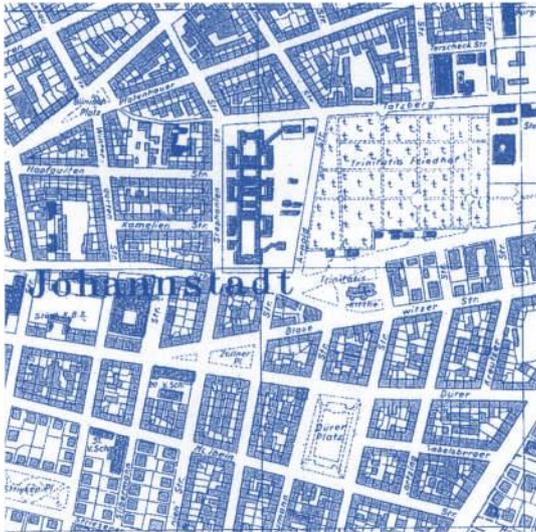
Was auf der Konferenz von Jalta dazu besprochen wurde, wussten im Februar 1945 die Menschen in Dresden nicht. Sie lebten in der Angst um ihre Angehörigen an der Front und in den bombardierten Städten, in der Sorge um viele alltägliche Dinge und das, was die kommenden Monate bringen würden. Und sie lebten in der Hoffnung, dass Dresden wie bisher von grösseren Luftangriffen verschont bliebe.

Aus ihrer Sicht, aus der Sicht der Betroffenen, sollen in der Ausstellung «Lebenszeichen», die dieses Buch dokumentiert, die Ereignisse des Luftkrieges gegen Dresden dargestellt werden.

Inhalt

Berichte	Seite 9
<i>Der 13. Februar 1945 in den Erinnerungen der Augenzeugen</i>	
Fotografien	Seite 31
<i>Dresden nach dem 13. Februar 1945</i>	
Dokumente	Seite 65
<i>... denn bald kommt wieder Flie- geralarm</i>	Seite 65
<i>Der Luftschutz ist aufgerufen</i>	Seite 73
<i>Im November 1944 sind wir dann ab gezogen worden ...</i>	Seite 83
<i>Am nächsten Tag kamen viele Schaulustige ...</i>	Seite 87
<i>... es war grauenhaft</i>	Seite 91
<i>... keine Flak, kein Schutz für uns</i>	Seite 107
Nachwort und Quellenverzeichnis	Seite 117

Tonbandprotokoll Frau L, 1987



«Ich habe in Johannstadt gewohnt, gar nicht weit von hier, auf der Holbeinstrasse 50. Zum Angriff, also im Februar 1945, war ich 13 Jahre alt. Wir waren eine Familie von fünf Personen. Vater war Schwerstarbeiter in Freital, Mutter Hausfrau. Gehungert haben wir damals nicht. Es gab wenig. Aber wir hatten genügend Kartoffeln. Es wurde eingekellert, man konnte es sich einteilen. Mein Bruder war 15, und am Konfirmationstag hatten wir eine richtige Feier. 1944 hat meine Mutter noch gebacken. Sie hat jeden Tag Mittag gekocht und uns Kindern Brote mit in die Schule gegeben. Das war nach dem Angriff nicht mehr so. Da haben wir gehungert.

Zum Angriff, also im Februar 1945, war ich 13 Jahre alt.

Nach dem ersten Angriff nachts schafften uns unsere Eltern auf den Dürerplatz, uns Kinder – und sie sagten, wir sollten dort warten,

bis sie zurückkämen. Der Dürerplatz, das war ein freier Platz. Dort waren wir einigermaßen sicher vor den brennenden Sachen, die so rumflogen. Bei diesem ersten Angriff waren auf Johannstadt sehr viele Brandbomben abgeworfen worden, so dass die Gebäude nicht sofort zerstört worden waren. Sie brannten lichterloh, die Fensterscheiben waren zersprungen, aber man konnte noch in die Wohnungen.

Wir hatten nur die Koffer mit Dokumenten und Wäsche – das war immer gepackt – und nun wollten meine Eltern noch mal zurück in die Wohnung, um Kleider, Geschirr, Betten – so viele Sachen wie möglich – in den Keller zu schleppen. Und wir Kinder standen auf dem Dürerplatz. Rundherum dieses Flammenmeer.

Bei diesem ersten Angriff verhielt sich jeder anders. Meine Mutter z.B. sass ganz versteinert im Keller und hatte meinen kleinen Bruder auf dem Schoss. Ich zitterte so stark, dass die Leute rundum meine Mutter aufforderten, sich um mich zu kümmern – aber sie war gar nicht in der Lage, sie war wie versteinert. In dem Keller war es ganz furchtbar, aber wir wussten noch nicht, was uns danach erwartete.

Meine Eltern rannten zurück ins Haus, und ich sass mit meinem kleinen Bruder, der war 5 Jahre alt, auf dem Dürerplatz. Ich hatte gar kein Zeitgefühl mehr. Ich wusste nicht, ist jetzt eine Stunde vergangen oder sitzen wir erst seit fünf Minuten hier. Und als dann eine junge Frau aus unserem Haus sagte, wir können hier nicht länger bleiben, wir müssen versuchen,

ins Freie zu kommen – da nahm ich meinen kleinen Bruder an die Hand und ging mit.

Wir versuchten, uns in Richtung Elbe durchzuschlagen. Die junge Frau hatte ihr Baby auf dem Arm, ich trug den Koffer mit den Dokumenten unserer ganzen Familie und zwei Decken. Es war allerhand Gepäck. Etwas habe ich auf dem Rücken getragen, etwas unter dem Arm, und meinen kleinen Bruder, den schleifte ich hinter mir her.

Wir versuchten, die Dürerstrasse entlang zu gehen. Aber das war kaum noch möglich bei dem Feuer rundum, die Häuser stürzten in sich zusammen. Wir mussten mitten auf der Strasse laufen, um nicht von Ziegelsteinen, brennenden Fensterrahmen und was da alles geflogen kam, getroffen zu werden. Es war ein orkanartiger Feuersturm. Wir hatten uns das einfacher vorgestellt. Es war auch gar nicht weit – vielleicht 200 Meter bis zur Fürstenstrasse, der heutigen Fetscherstrasse. Aber wir kamen einfach nicht durch. Die junge Frau mit dem Baby auf dem Arm trieb mich immer wieder an und versuchte, meine Angst niederzukämpfen: Wir müssen hier durch, wir müssen es schaffen, eine andere Rettung bleibt uns nicht. Aber es war unmöglich, und da beschlossen wir, doch wieder in ein Haus zu gehen und in einem Keller den Morgen abzuwarten.

Und dort erlebte ich dann den zweiten Angriff, und der war noch viel schockierender. Beim ersten Angriff waren noch meine Eltern um mich, und jetzt war ich plötzlich allein mit meinem kleinen Bruder. Und das Elend in diesem Keller, ich kann mich noch entsinnen, es

waren meistens alte Leute, gebrechliche Leute, kranke Leute und eben Frauen mit Kindern. Es gab keinen Anfang und kein Ende des Angriffs mehr, alles tobte ringsum. Das Haus über uns stürzte zusammen, aus dem Keller kamen wir nicht mehr heraus. Aber in Johannstadt die Häuser, das waren so grosse Quartiere, und die waren mit Kellerdurchgängen versehen, durch so einen Durchbruch konnte man ins nächste Haus. Oft waren diese Durchbrüche nur sehr schmale Löcher. Wir schlüpfen von einem Keller in den nächsten. Ich musste zuerst mein Gepäck durchreichen, dann meinen kleinen Bruder – und im nächsten Haus gab es wieder kein Hochkommen. Irgendwie ist es uns dann gelungen, aus einem Keller rauszukommen, wie, weiss ich nicht mehr. Und eigentlich schaffte ich das nur, weil mich diese junge Frau mit ihrem Baby auf dem Arm immer wieder antrieb. Wir mussten noch einmal in einen Hauseingang auf der Dürerstrasse – obwohl es nur noch ein paar Meter bis zur Fürstenstrasse waren. In diesem Haus war eine Drogerie, das Haus steht heute noch. Im Hauseingang standen Fässer mit brennbare Flüssigkeit. Die Leute kamen uns schon entgegen und sagten, dass das bald alles explodieren würde. Und wir mussten wieder den Mut fassen, rauszugehen in diesen furchtbaren Feuersturm, der ja noch viel stärker als in der Nacht war.

Mit Müh und Not erreichten wir die Fürstenstrasse, das war die Rettung. Auf der Strasse stand ein LKW oder Anhänger, da lag ein Mann darunter, der musste seine Sinne

verloren haben. Er rief immer AUTO, AUTO – das sind so Erinnerungsfetzen. Die Fürstenstrasse ist ja breiter, wir konnten wieder einigermassen atmen. Bis hierhin ging auch diese totale Zerstörung von Johannstadt. Wir liefen dann ins Johannstädter Krankenhaus, die jetzige Medak. In den Kellern lagen Hunderte Menschen, Bombengeschädigte, die erst mal Zuflucht suchten wie wir. In diesen Kellern haben wir den Morgen abgewartet.

Dann rafften wir uns wieder auf und gingen zur Elbe. Dort bot sich uns ein schreckliches Bild: Leichen lagen herum, manchmal bloss ein Kopf oder Beine. Und ich trottete da mit meinem kleinen Bruder entlang. Die junge Frau hatte ich verloren in diesem Menschengewühl. Es waren sehr viele Menschen an der Elbe. Die hier in der Nähe wohnten, hatten ihre Sachen, die sie noch aus den Häusern retten konnten, an der Elbe abgestellt. Viele Menschen waren schon nach dem ersten Angriff an die Elbe geflohen und dort auf grausame Weise ums Leben gekommen.

Wir liefen weiter über die Albertbrücke. Ich entsinne mich, da war ein grosses Loch in dieser Brücke, da war eine Sprengbombe draufgefallen. Wir liefen die Glacisstrasse – jetzt heisst sie Togliattistrasse – entlang zum Albertplatz. Meine Eltern hatten uns Kindern gesagt: Wenn etwas passiert im Krieg, und man musste ja damit rechnen, es wurde viel gemunkelt, dann treffen wir uns wieder in Wilschdorf, dort hatten wir einen Garten. Und das war dann auch mein Ziel. Ich hatte zwar noch Grosseltern in Dresden wohnen, aber da

wusste ich ja auch nicht, ob diese Stadtteile, Plauen und Löbtau, bombardiert worden waren. Und mein Ziel war nun, mit meinem kleinen Bruder raus aus der Stadt, nach Wilschdorf zu kommen. Das dauerte alles sehr lange. Wir kamen mühsam vorwärts, wir hatten nicht geschlafen, waren völlig erschöpft. Aber wir waren in der Neustadt, da sah man wieder Häuser stehen und fühlte sich etwas sicherer.

Wir liefen die Grossenhainer Strasse entlang. Ich konnte kaum noch etwas sehen, weil ich eine Rauchvergiftung hatte. Wir setzten uns auf einen Platz bei der Liststrasse, dort, wo jetzt die Pestalozzi-OS ist. Da kam eine Frau und schickte uns ins Lazarett, das war in dieser Schule eingerichtet. Dort bekamen wir etwas zu essen und ich Medikamente für die Augen. Und dort erlebten wir den dritten Angriff. Ganz in der Nähe gingen einige Sprengbomben nieder. Und was sich in dem Lazarett abspielte, war furchtbar. Dort lagen ja viele Verwundete, Amputierte, Beinamputierte. Das Personal reichte nicht. Und so strömten die Menschen in den Keller, kriechend, – ein grausiges Bild.

In diesem Keller sprachen mich drei kleine Kinder an. Sie waren aus der Holbeinstrasse 50, sie hatten ihre Mutter verloren. Die Mutter war mit ihren fünf Kindern aus dem Haus geflohen, ein Kind hatte sie auf dem Arm, eins an der Hand, und die anderen drei sind aus Angst vor dem Feuersturm wieder ins Haus zurückgerannt. Dort im Keller wurden sie in letzter Sekunde von einem Soldaten gerettet und in dieses Lazarett gebracht. Und diese

Kinder freuten sich nun riesig, als sie mich sahen: eine Bekannte.

Und so habe ich diese drei Kinder auch noch mitgenommen, da waren wir fünf auf dem Weg nach Wilschdorf. Aber die anderen Kinder waren noch kleiner, sie konnten nicht mehr. Da gingen wir bis zur nächsten Aufgangsstelle, das war eine Schule in der Wurzeener Strasse, dort haben wir die Nacht verbracht.

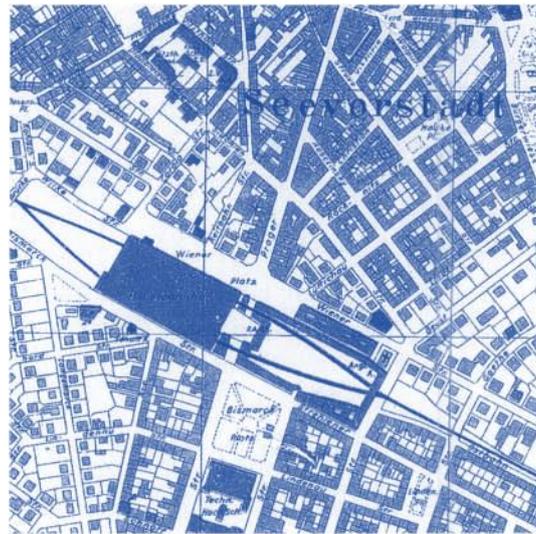
Und weil die Kinder so erschöpft waren, wollte ich einen Leiterwagen von Wilschdorf holen und sie dann abholen. Mein Bruder wollte sich natürlich nicht von mir trennen. Er hatte auch noch etwas Kraft. Und wir liefen dann die Moritzburger Chaussee entlang Richtung Wilschdorf. Unterwegs überholten uns LKWs, auf getürmt mit Leichen, die wurden zum Heidefriedhof gebracht, das war am 15. Februar.

Dann ertönten wieder Sirenen. Aber wir waren im Wald, wir fühlten uns sicher.

Wir kamen dann in Wilschdorf an, völlig abgekämpft – und auf so einem Weg kam uns unsre Mutter entgegen. Sie fiel gleich zusammen. Sie hatte ja nicht gedacht, dass wir noch am Leben sind. Unsere Eltern hatten uns gesucht und bei dieser Suche noch andere Hausbewohner getroffen, aufgelesen und mit nach Wilschdorf genommen. Und darunter war die Frau mit den zwei Kindern. Und als wir nun ankamen und meine Mutter zusammenbrach und diese Frau sagte: Ja, du hast deine Kinder wieder – aber wo sind meine ... und ich konnte ihr sagen: deine Kinder sind auch gerettet...

Ja, wir haben die drei Kinder dann sofort geholt.»

Tonbandprotokoll Frau I., 1988



Frau I. hatte mit ihren Eltern ihre Heimat in Schlesien verlassen müssen, war mit einem Transport nach Schweidnitz gekommen und von da zu Verwandten nach Görlitz gefahren. Dort wurde der Vater kriegsdienstverpflichtet, während sie mit ihrer Mutter zu Verwandten nach Leipzig wollte.

Gegen 15 Uhr Marienbrücke:

«Da sah ich, als der Zug ganz langsam fuhr, die herrliche Silhouette von Dresden. Ich war damals 17, knapp 18 Jahre alt und dachte, es wäre herrlich, wenn man hier aussteigen und sich die Stadt ansehen könnte. So ist das eben in dem Alter. Die ganze Tragik der Flucht hat man ja nicht so erlebt wie die älteren Leute.»

Nachmittags auf dem Hauptbahnhof: «Wir blieben, um einen Zug abzuwarten nach Leipzig. Dann kam ein Zug ... der Bahnsteig war

gestopft voller Menschen. Meine Mutter war nicht mehr jung, in den Fünfzigern, und immer eine kränkliche und schwächliche Frau gewesen. Ich hatte das meiste Gepäck, trug einen Rucksack und zwei schwere Koffer, und ich hatte bei dem Ansturm der Menschen das Gefühl, du wirst im nächsten Moment zu Boden gerissen. Ich schrie voller Angst...

Wir sind wieder weg vom Bahnsteig, haben das Gepäck in der Aufbewahrung gelassen und sind in einen Keller ...

Da kamen kleine Hitlerjungen, Pimpfe. Die waren dazu abkommandiert worden, dass sie den Leuten zu essen und zu trinken brachten. Ich hab dann später oft daran denken müssen, dass diese Kinder wahrscheinlich nicht wieder nach Hause gekommen sind, überhaupt vielleicht nie mehr.

Wir waren einige Stunden in dem Keller. Ich fand das ganz interessant, und merkwürdigerweise habe ich mir auch gar keine Gedanken gemacht, wie wir weiter nach Leipzig kommen sollten...»

1. Angriff:

«Da kam ja wohl erst ein Signal. Das weiss ich nicht mehr so genau ... oder wurde es bloss so gerufen: Fliegeralarm! Im Keller hörte man nicht viel. Nur wenn man auf die Treppe nach aussen trat – aber das durfte man eigentlich nicht – hörte man so ein Surren in der Luft. Unheimlich. Als man uns dann sagte, es wäre Entwarnung, da bin ich mal hochgegangen. Meine Mutter wollte es nicht, aber ich wollte mal sehen, wie so was aussieht. Ich ging unter

die Unterführung, wo jetzt die Drogerie Arnold ist, und von da sah ich das grosse Haus brennen, an dem ‚Dresdner Feuerversicherung‘ stand. Da war so ein Löwe oder irgendwas drauf.

Ich hatte noch nie so einen grossen Brand gesehen ... und ich fand das erst mal interessant. Dann ging ich zurück in den Keller.»

2. Angriff:

«Da änderte sich die Situation schlagartig. Es wurde im Keller dunkel, und es drang Rauchgeruch ein. Der wurde immer stärker, so dass man das Gefühl hatte, keine Luft mehr zu kriegen. Es war, als ob man miteinander in einem Loch oder Graben sass. Die Menschen fingen an zu schreien und zu beten, und der Rauch wurde immer stärker ... Ich erinnere mich deutlich, wie eine Mutter, die wahrscheinlich Aussiedlerin aus Ungarn war, im Dialekt der Banater Schwaben rief: ‚Lena Schnabel-Kühn, wo bist du, mein KiiindL In einem fort, bis sie wahrscheinlich erstickt ist. Diese verzweiflungsvollen Rufe der Mutter, die habe ich heute noch im Ohr.

Ich merkte, dass meine Mutter ohnmächtig wurde, und da habe ich ihr vorn alles aufgerissen, dass sie Luft kriegte, und dann merkte ich, dass neben uns ein Bottich mit Kaffee stand. Das war vielleicht unsere Rettung. Ich habe die Taschentücher, die wir bei uns trugen, mit Kaffee angefeuchtet, und wir haben sie uns vor Mund und Nase gehalten, dass wir besser atmen konnten. Man verliert dann jedes Zeitgefühl, und man fühlt sich dem Tod nahe, aber

ich kann mich nicht entsinnen, dass ich besondere Angst gehabt hätte. Aber ich kann mich da auch täuschen ...

Es muss schon gegen Morgen gewesen sein, da kamen von aussen Leute rein und holten uns raus. Wir konnten kaum richtig laufen. Man musste uns stützen. Es waren Luftschutzleute ... Ich habe auch gesehen, wie sie Bahnen raustrugen. Ob die Menschen darauf tot waren, weiss ich nicht.

Ich sehe mich dann wieder unter der Unterführung hocken, wo jetzt die Drogerie ist, und mich erbrechen... Meiner Mutter war noch lange schlecht, und sie konnte auch nicht richtig sehen ...

Die Luftschutzleute führten uns durch die damalige Reichsstrasse ... Da brannten alle Häuser, und es stürzte auch immer mal was runter. Man ging im Gänsemarsch und musste aufpassen, dass man nicht getroffen wurde. Wir gingen bis zum Sedanplatz und wurden von dort in Richtung Dippoldiswalde gefahren...»

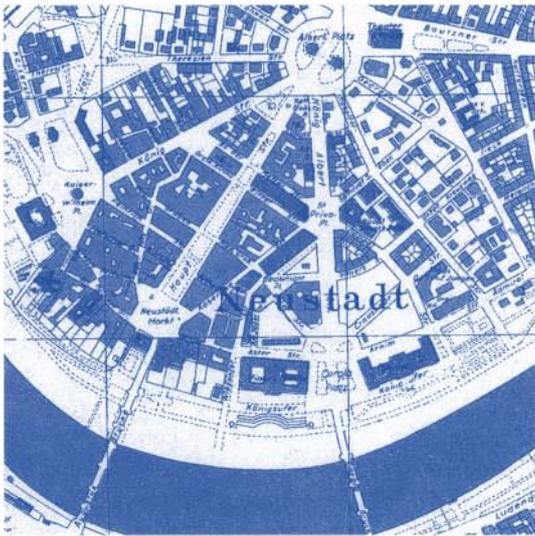
März 1945:

«Wir hatten nur noch eine Handtasche und eine leere Aktentasche, wo der Proviant drin gewesen war. Im Luftschutzkeller hatten wir noch einen kleinen Handkoffer mitgehabt, aber der war weg..

Vielleicht ist noch interessant, dass wir diesen Koffer im März wiederbekamen. Das Gepäck in der Aufbewahrung war verbrannt. Ein Mann aus Schönfeld führte uns. Wir fuhren mit der Kleinbahn bis Dresden-Plauen und liefen dann durch die grausig zerstörte Südvorstadt zum Hauptbahnhof. Dort lagen wieder

unter der Unterführung eine Menge Koffer, und es waren Männer dabei, die sie bewachten. Wir mussten genau angeben, was in dem Koffer drin war und bekamen ihn tatsächlich wieder. Natürlich fühlten wir uns reich beschenkt, obwohl es bloss ein winziger Teil von dem war, was wir verloren hatten. Aber es waren Fotos drin und Schmuck und ein bisschen Besteck.»

Interview Herr B., 1988



Herr B. war 1945 Werkluftschutzleiter des Werkes Mickten der Firma «Koch & Sterzel». Da der erste Nachtangriff am 13. Februar 1945 keine Schäden in der Firma verursachte, meldete sich Herr B. mit dem Revierlöschzug seines Betriebes im Kommando des Polizeiabschnittes Nord, wie das für einen solchen Fall angewiesen war. Dort wurde ihm das brennende Innenministerium als Einsatzort angewiesen.

«Bei ‚Villeroy & Boch‘ hielten wir an. Es wurde keine Löschhilfe benötigt, auch nicht im Arzneimittelwerk, also weiter! Das Hotel ‚Stadt Metz‘ brannte aus allen Fenstern. Weiter über den Kaiser-Wilhelm-Platz. Das Japanische Palais brannte. Langsam und vorsichtig fuhren wir über die am Erdboden liegenden Fahrleitungen der Strassenbahn in die Heinrichstrasse ein. Dort hielten uns Einwohner an:

‚Ministerium des Innern? Helft doch uns, hier wohnen doch überall Arbeiter, wir schaffen es nicht mehr allein !‘

Im nächsten Unterflurhydranten setzten wir ein Standrohr ein: kein Wasser! Also weiter zur Hauptstrasse. Dort erwartete uns ein grauenvolles Bild. Die Ostseite der Hauptstrasse bot feurige Glut und eingestürzte Gebäude, so lang sie war. Die Westseite zeigte nur wenige fortgeschrittene Schäden und Feuer, aber Funkenregen überall. Etwa gegenüber dem Eckhaus rechts zur Heinrichstrasse bot sich uns eine Wasserentnahmestelle an, vermutlich ein Schleusenschacht, von dem es den Deckel abgehoben hatte, ein Bombentrichter konnte es wohl nicht sein. Wir hängten den Saugschlauch hinein und hatten genügend Wasser für unsere drei Strahlrohre. Das genannte Eckhaus brannte im Dachgeschoss, auch das Nachbarhaus. Der Keller war offen, so dass wir dort bei einem neuen Angriff eine Zuflucht gehabt hätten.

Unsere Löschgruppe gab ununterbrochen Wasser, um das Feuer vom Eindringen in die Heinrichstrasse abzuhalten. Wenn Gesteinsbrocken herabfielen, galt es nur schnell zurückzuspringen, um nicht erschlagen zu werden ... In einem halb ausgebrannten Strassenbahnwagen entdeckten unsere Sanitäter Willy Hoffmann, Willy Kaden und Tanneberger eine Frau und drei Kinder. Sie waren bewusstlos und eingeklemmt in den Wagentrümmern. Sie wurden befreit, und Herr Göhler brachte sie in seinem PKW in die Rettungsstelle im Bahnhof Dresden-Neustadt.

Zwischen dem Blockhaus und dem Albertplatz waren wir lange Zeit die einzigen Löschkräfte. Erst in den Morgenstunden beobachtete ich eine weitere Feuerwehr, die am Neustädter Rathaus eingesetzt war, das bereits im Erdgeschoss brannte. Diese Feuerwehr war wohl aus Radeberg gekommen ... Es war uns gelungen, die Feuersbrunst in Richtung auf das Wohnviertel der Heinrichstrasse abzubremesen.

Und wenn wir in den Jahren nach diesem schrecklichen 13. Februar, beim Anmarsch zu einer Kundgebung etwa, die damalige Hauptstrasse berührten, meinten dann der gute Kaden-Willy und andere: ‚Hans, weisst du noch: hier, diese Ecke! Wenn wir nicht gewesen wären, das wäre alles nicht mehr hier!’»

Ein schriftlicher Bericht, 12.3.1945



Am 17.2.1975 schaufelte der Friedhofsmeister des Moritzburger Friedhofs für ein Urnengrab eine kleine Grube aus. Dabei rutschte aus dem Nachbar grab eine Urne in die neue Grube. Die Urne war beschädigt und enthielt einen verwitterten, kaum lesbaren Bericht. In mühevoller Arbeit konnte der Bericht entziffert werden.

«Am 13.2., ich glaube, es war 21 Uhr, ertönte wie so oft Vorwarnung. Die Eltern machten sich bereit, wobei Mutter ihren Humor wieder hören liess, während Vati wie immer bei Luftgefahr ernstlich besorgt war. Christa packte ihren kleinen Michl ein, und wir suchten so den Luftschutzkeller im Vorderhaus auf. Erst war alles so wie immer, und wir hofften, bald wieder nach oben gehen zu können. An diesem Tag war übrigens Fastnacht! Bald aber

brachte uns Herr Böhling die Meldung ‚Kampfverbände im Anflug auf das Stadtgebiet! ‘ Und wenige Minuten später brauchten wir keine Luftlagemeldung mehr, um zu wissen, dass wir diesmal dran waren.

Die Feindflugzeuge setzten Leuchtbomben, Leuchtschirme und die bekannten ‚Christbäume‘ über das ganze Stadtgebiet aus. Die ersten Sprengbomben fielen. Die Holztafel zum Notausgang drohte durch den Luftdruck aus der Hakenhalterung gedrückt zu werden, und ich sprang schnell auf eine Leiter, um dies zu verhindern. Es erfolgte eine Detonation nach der anderen, und nur mit Aufbietung aller Kraft gelang es mir, die Tafel zu halten ... Draussen tobte der wilde Tanz der von Menschenhand wirksam gemachten Elemente der Zerstörung. Eine Ewigkeit dauerte der Angriff! Endlich Vorentwarnung!

Ich ging mit Vater sofort hinauf, um zu sehen, was aus unserem Haus geworden war. Der Anblick war schrecklich genug, alle Türen und Fenster waren zerfetzt, Hinterhaus wie Vorder- und Seitengebäude boten einen trostlosen Anblick. Auf dem Dachboden des Hinterhauses löschte ich zwei Brandbomben. Vati sah bleich und verstört aus und machte sich an allen möglichen Stellen zu schaffen. Das Nebengebäude Kühnschert brannte bereits und der Windstoss bedrohte unser Hinterhaus. Der Wind wurde bald zum Sturm und riss alles in den Wohnungen in Fetzen, Türen waren ja nicht mehr vorhanden. Das dem Vorderhaus gegenüberliegende Gebäude von Zocher brannte ebenfalls lichterloh. Ich stand auf

dem Dachgarten, um mich das Toben des furchtbaren Elementes Feuer. Der Sturm wurde immer stärker. Bald brannten alle Häuser in diesem Bezirk. Zeitzündler detonierten fortwährend.

Wir (Christa, ich und Michl) versuchten, dem Feuer zu entkommen, weil der Qualm das Leben des Kindes gefährdete. Der zweite Angriff trieb uns in den Keller eines brennenden Hauses. Als wir am 14.2. gegen 9.30 Uhr unseren Unterschlupf verlassen konnten – bis dahin waren wir durch Feuer eingeschlossen gewesen – bot sich uns der furchtbare Anblick der Grossen Plauenschen Strasse. Das Vorderhaus unserer lieben Eltern war durch Volltreffer zerstört. Alle Bewohner des Hauses waren rettungslos verloren, durch Verschüttung eingemauert und dann verbrannt. Der Anblick war erschütternd und ist kaum zu beschreiben. Der ganze Stadtteil nur Schutt und Asche, man konnte über Hunderte von Metern sehen – kein Haus, das den Blick auffing. Ein Bild totaler, wahnsinniger Zerstörung, ein Werk des Teufels. Kein Mensch, ausser wenigen Überlebenden, die aus ihren Kellern krochen, keine Luftschutzpolizei, einfach nichts, was helfen konnte.

Wir mussten mit dem Kind auf jeden Fall aus diesem Qualm, aus dieser Hölle heraus. Ich trug den Jungen über Steinberge, zwischen brennenden und einstürzenden Häusern hindurch, vorbei an Toten und Sterbenden.

Am anderen Tag war unser Bataillon zu Bergungsarbeiten eingesetzt. Ich bat einen Zugführer, unseren Luftschutzkeller freizule-

gen. Am Abend brachte er mir die fast erwartete Antwort, dass hier nur eine Grossaktion angesetzt werden könne.

Sechs Tage später ging ich selbst zur Schadenstelle. Die Schuttmassen waren noch so heiss, dass man nicht stehen konnte, ohne sich die Schuhsohlen zu verbrennen ... Nun hörte ich, dass man geborgene Tote am Altmarkt sammelte und sie mit Flammenwerfern zu Asche verbrannte. Dieses Schicksal wollte ich unseren Lieben ersparen.

Ich bekam von meiner Einheit einen Oberfeldwebel und sechs Kriegsgefangene zugeteilt. Die Leute begannen nach meinen Anweisungen zu graben. Der Einstieg war genau an der richtigen Stelle erfolgt und legte den Eingang zum Keller frei. Eine furchtbare Hitze kam uns aus dem Keller entgegen und erlaubte nur einen Aufenthalt von wenigen Minuten. Trotz der schlechten Lampe bot sich mir der schmerzlichste Anblick meines ganzen Lebens: Am Eingang kauerten mehrere Menschen, die anderen an der Kellertreppe, und weiter hinten im Luftschutzkeller waren die vielen anderen. Die Leichen waren in der Form als Menschen erkennbar. Sie zeigten noch genau den Körperbau, die Schädelform, waren aber ohne Bekleidung, Augen und Haaren, – also verkohlt und nicht zusammengeschrumpft. Bei Berührung fielen sie zu Asche zusammen, und zwar restlos, ohne Skelett oder irgendwelche einzelne Knochen.

Eine männliche Leiche erkannte ich als meinen Schwiegervater. Sein Arm war von zwei Steinen etwas eingeklemmt.

Dort waren Reste seines graumelierten Anzugs erhalten geblieben. Nicht weit daneben sass unzweideutig die liebe Mutter. Die schlanke schwächliche Form und auch die Kopfform liessen keine Täuschung zu.

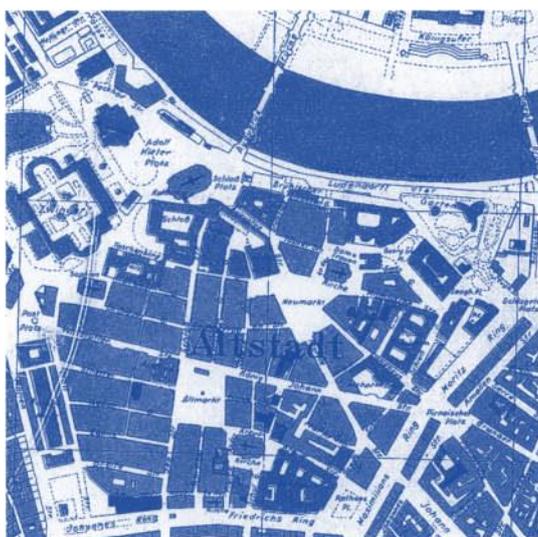
Ich fand eine Blechschachtel und barg Asche der lieben Toten darin. Noch nie war ich so traurig, so verzweifelt und allein. Mit meinem kostbaren Schatz nahm ich mit feuchten Augen Abschied von dieser Stätte des Grauens. Ich zitterte am ganzen Körper, mein Herz pochte zum Zerreißen. Meine Helfer standen still und ergriffen von der Wucht des Eindrucks dieser Stunde...

Was soll ich noch schreiben?

Diese Schilderung hat drei Durchschläge, einen lege ich in die Urne ...»

*Gottfried (Zuname unleserlich)
Pirna, den 12. März 1945*

Tonbandprotokoll Frau S., 1988



Frau S. erlebte die Luftangriffe am 13. und 14. Februar 1945 im Haus Webergasse 19, in dem ihre Mutter wohnte.

«Dann kam der zweite Angriff und wir gingen wieder in den Keller. Ich hatte meinen Sohn in den Armen und legte ihm ein nasses Tuch auf das Gesicht, wegen des Rauches ... Ich weiss nicht, welche Stunde mein Kind tot war, auch meine Mutti. Ich war dann auch ohne Besinnung. Und als ich dann wieder zu mir kam, lagen die Leichen bis oben auf meinem Körper.

Ich zog mich raus und wollte sehen, ob man nicht doch noch rauskam. Aber ich konnte mich nicht auf den Beinen halten, weil ich eine Sehnenzerrung hatte und nur auf den Knien fort konnte. Aber ich sah keinen Ausgang.

Hier hab ich dann noch ... (sie zeigt Fotos und die Sterbeurkunden ihrer Mutter und ihres

Sohnes) ... Das hier ist mein Sohn. Das war der Kleine gewesen. 17 Monate.

Am Donnerstag hörte man dann ein Klopfen. Dann sind die hier reingekommen. Mein Nachbar, der hat in Heidenau gearbeitet, war befreit vom Militär. Und beim ersten Angriff ist der weg und ist im Grossen Garten in den zweiten gekommen. Und am Mittwoch wollte er rein, wie er mir dann erzählte, und da brannte alles und stürzte ein. Und dann war das Militär da, und da hat er gefragt, ob sie nicht könnten gleich in die Webergasse rein, er hätte da Leute drin und so weiter und da kamen sie auch, mit Scheinwerfern ...

Bis Donnerstag mittag hab ich dringelegen. Der Nachbar sagte zwar, wir hätten rausgekonnt, – ja, aber bei so vielen Leuten, bei keinem Licht und nichts, finden Sie keinen Ausgang. Ich hatte auch keinen Hunger, ich hatte gar nichts. Wie ich raus bin, war der Wind so, war immer noch Sturm, und es war noch heiss, aber nicht mehr, wie es vielleicht am Mittwoch gewesen ist.

Ich hab mich gar nicht umgucken können, weil ich solche Schmerzen hatte, dass ich geschrien habe.

Wie ich raus bin, wie die Scheinwerfer so kamen, Sie werden's nicht glauben, da denke ich heute viel dran: Ich sass in der Ecke, die lagen über mir drüber, und dann, wie ich meinen Jungen übergelegt hatte, da war noch ein Mädels, sass in der Ecke, und da hab ich manchmal drangedacht, ob das Mädels denn ... Aber sie muss ja mit raus sein. Wahrscheinlich. Der Nachbar sagte ja, 6 Mann sind raus

und 89 Tote. Sie können sich ja vorstellen, wie die übereinandergelegen haben... 89 Tote.

Ein Landser, der war auch drin, der musste im Nebenhaus gewohnt haben, der tat mich dann festhalten. Ach, sagte er, bleib nur bei mir, meine Frau ist tot, mein Kind ist tot. Ich sag, das tut mir leid, ich hab selber zu tun. Na ja, man kann da ja gar nicht...

Aber, Sie werden's nicht glauben, ich hab, als ich aus dem Keller bin, nicht weinen können. Aber als ich im Krankenhaus war, da war dort die Seite mit dem Fenster und ich lag hier. Da kamen die Tiefflieger. Dort ging's los. Dort ist es dann losgegangen. Ich konnte gar nicht nachdenken.

Ich hab dann noch gedacht, die Bärenschänke ist auf. Da haben wir gesagt, wir trinken in der Bärenschänke was. Ja, wir haben doch nicht gewusst, wie das aussieht ...

Ich musste dann auf den Knien fort. Weil das ja alles abgedrückt war. Ich sah ja aus. Alles voller Blutergüsse. Der Friseur hat gesagt, als ich im Juli aus dem Krankenhaus wiedergekommen bin, ob ich die Haare gefärbt hätte. Ich sag, nee sag ich, die sind weiss geworden...

Ich bin dann bei meinem Bruder in England gewesen, zweimal. Und einmal steht mein Bruder am Radio und sagt, hier gibt einer durch, dass er gern mal jemanden treffen würde, der den Angriff in Dresden erlebt hat ... Na ja, sag ich, wie ich so bin, den will ich mal kennenlernen. Ich meine, das war ja für mich

interessant. Und da hat mein Bruder gleich angerufen. Und da hat der uns bestellt, auf Sonnabend. Und da sind wir dorthin.

Ich sass hier. Der Mann sass hier. Feiner Mann. Sass erst ganz ruhig da. Dann hat er mich nun gefragt, mein Bruder hat das alles übersetzt. Und auf einmal fing der Mann an zu erzählen. Und da sagte er, er wäre Flugzeugführer gewesen, und zwar hat er den zweiten Angriff gemacht. Er sagte: ich habe gleich von Anfang an gesagt, das sind keine militärischen Ziele, das sind alles bloss Umsiedler, Frauen und Kinder.

Ja, sagt er, es war Krieg, ich wusste mit der Munition dann nicht wohin und ich bin ja auch nicht allein gewesen. Ich kann Ihnen sagen, der fing an zu weinen. Ich komm' in meinem ganzen Leben nicht drüber weg, sagt er. Denn ich habe auch Familie, Kinder und Enkel.

Sie verstehen, wir schimpfen jetzt. Bloss, es war Krieg. Wenn einer nicht gegangen ist in den Krieg, da wurde der eben auch ... So. Aber der musste eben auch seine Pflicht tun. Und ich hab ihm das alles erklärt. Und da hat er mich dann gedrückt. Da war er so glücklich, dass er mal jemanden von hier getroffen hat. Vielleicht war er zwei, drei Jahre älter als ich, viel älter kann er nicht gewesen sein. Die war'n ja alle jung.

Er zeigte mir dann auch ein Foto von der Maschine. Hat er ja aufgehoben, als Andenken... Da sagte er bloss: Mit der Maschine bin ich angefliegen. Es wäre für ihn auch grauenvoll gewesen. Er hat's nur von oben gesehen, nicht wahr; wenn das runtergeht, dann sehen die ja auch den Schein.

Dann hat mich der Engländer noch gefragt: was halten Sie denn von jetzt? Ich sage, jedenfalls hoffen wir, dass wir sowas nicht mehr erleben. Und da sagt er, das wünsch ich mir auch. Ja.

Drum sag ich eben, wenn manche Jugendliche nun so ... Es soll ja nun auch wieder so was sein, da kann man nichts sagen, sind ja welche verurteilt worden, was jetzt solche Cliquen sind, die wollen das ja wieder hochbringen. Die wissen's gar nicht, wie's gewesen ist und denen ihre Eltern auch nicht.»

Tonbandprotokoll Frau K., 1987



«Den Angriff, den hab ich bei meinen Eltern mitgemacht. Am Sonntag haben wir die Wäsche eingeweicht. Ich hab mir Montag freigegeben, dass ich meiner Mutter bei der Wäsche mithelfe. Wir waren unten im Waschhaus und da kam einer, ein Abgesandter von der Jüdischen Gemeinde. Die Gestapo hat sich ja immer hinter die Jüdische Gemeinde oder auch mal hinter den Oberbürgermeister gesteckt, die trat ja nicht offiziell hervor. Und der Mann brachte meiner Mutter den Deportationsbefehl für den 16. Februar. Und ich bekam früh mit der Post eine Karte, dass ich mich Dienstag, den 13. Februar – ich kann nicht mehr sagen, war's nachmittags um vier oder um fünf – auf dem Arbeitsamt Maternistrasse einfinden soll. Da hatten sie schon dazugeschrieben: zwecks auswärtigem Arbeitseinsatz zur ärztlichen Untersuchung – so war's ungefähr formuliert.

Also meine Mutter sollte am 16. weg, und ich wusste noch nichts.

Ich bin am Tage des Angriffs nachmittags aufs Arbeitsamt, und dort sassen alle Halbjuden, aus Mischehen. Dort sassen wir alle und dort wurden wir untersucht – natürlich, wir waren alle arbeitsfähig, das war ganz klar. Und dann bin ich nach Hause, und unterwegs war wohl schon Voralarm.

Und meine Mutter hatte ja den Deportationsbefehl in den Händen und ich kriegte gleich den Zettel mit, dass ich mich einzufinden hätte, zwecks Arbeitseinsatz auswärts, auch am 16. Februar.

Na, da war also klar für uns zwei, hier muss ein Ende gemacht werden. Naja, meine Mutter hab ich abends mit Morphium vergiftet, das ist fehlgeschlagen. Wir hatten ja dauernd Haus-suchung, da hatte ich die Ampullen geköpft und in eine kleine Medizinflasche getan, und einen Korken drauf, das war ein bisschen naiv, die hatten durch das lange Aufheben die Wirkung verloren. Meine Mutter hat erst noch viel vernichtet, Papierkram, und hat das Morphium genommen. Ich wollte den nächsten Tag an mir das ähnliche vollziehen. Aber ich hatte kein Morphium mehr, ich hätte mich erschiessen müssen; also einen geladenen Revolver hatten wir schon. Den hat auch die Gestapo nie gefunden. Mein Vater hat bloss immer gesagt: Die darfst du nie erschiessen, bloss dich selber. Denn wenn du die erschießt, einer bleibt übrig, und dann sind wir sofort als Geiseln alle miteinander dran.

Und dann kam abends am 13. Februar der Angriff. Wir legten uns in unserer Wohnung

auf den Fussboden, die Fenster zersprangen und die Türen. In den Keller durften wir nicht. Danach kam der zweite Angriff, so gegen eins. Der Luftschutzwart fragte, ob wir mit in den Keller wollten. Ich sagte: Wir können auch oben auf den Tod warten. Meine Mutter hatte also Morphiumrausch, ach, das war schrecklich. Die Augen waren schon weg, da war bloss noch das Weisse zu sehen. Aber nach zwei Tagen, Donnerstag, ist sie aus dem Morphiumrausch erwacht.

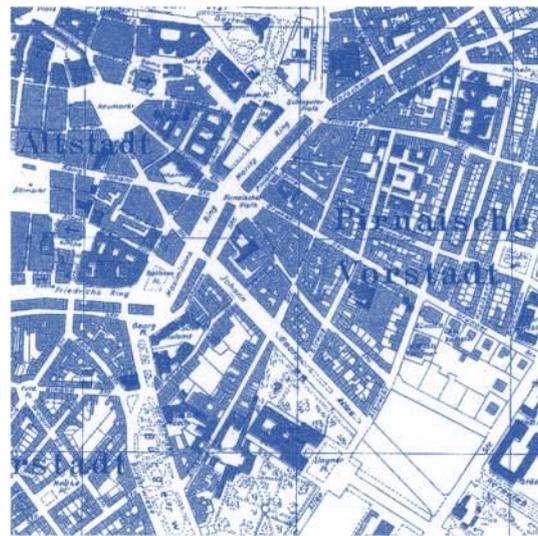
Es war der 16., der Termin des Abtransports, und unsere Polizei auf der Augsburger Strasse, die war ja stehengeblieben, dort waren ja keine Bomben gefallen. Da hat meine Mutter das Rasiermesser von meinem Vater genommen – wir waren uns einig, nicht, dass die das heimlich gemacht hat, und hat sich die Halsadern durchgeschnitten. Sie war aber zu schwach zum Schneiden, so dass zwar rechts und links eine Wunde klaffte und blutete, sie aber noch lebte. Und unser Hausarzt, der Dr. Bartholomäus, den hab ich also holen lassen, da hab ich meinen Vater losgejagt. Der ist als Frau verkleidet gekommen, der durfte doch meine Mutter nicht behandeln. Und der Dr. Katz, der machte ja keine Hausbesuche. Das war der einzige jüdische Arzt noch, und der durfte – glaub ich – keine machen. Da mussten alle zu ihm in die Sprechstunde. Der hatte auch sein Buffet, Schrank oder was von der Wand abstehen, so dass – da hat er manchmal so Zeichen gegeben – da hat bestimmt einer von der Gestapo dahintergestanden und hat sich das Gespräch angehört, was der Arzt mit dem Pa-

tienten führt. Wenn der das nicht geahnt hat, der Patient – den nächsten Tag war er geholt, wir kannten ja solche Sachen.

Der Dr. Bartholomäus ist also gekommen, der kannte mich schon als Kind. Ach Gott, ach Gott – sagte er zu mir – Mädchen, lass doch die Mutter einschlafen, dieser Blutverlust. Da sag ich – Doktor, das ist kein Einschlafen, das ist Verrecken, nähen Sie die Schnitte! Das Herz schlug, meine Mutter hat ein gesundes Herz gehabt. Und ich hab die Kerze gehalten, wir hatten doch kein Licht, es war doch der Angriff gewesen, und er hat das genäht, geflickt. Meine Mutter war natürlich bewusstlos und hat in meinem Bett gelegen. Und ich hab mich vor dem Bett auf eine Matratze gesetzt und hab bloss meine Mutter angestarrt. Ich hab zu meinem Vater gesagt: Du musst jetzt an den Hydranten gehen und musst sehen, dass du einen Eimer Wasser holst, es war doch alles kaputt. Mein Vater ... er ist mit einem Eimer gegangen und mit einem halben Eimer ist er bloss wiedergekommen. Der war doch gar nicht in der Lage, einen vollen Eimer Wasser über die Strasse zu tragen. Ich hab zu meinem Vater gesagt: Sieh nur zu, dass du nicht verhungerst und dass du mir irgendwie was bringst. Naja, beim Fleischer hat er sich dann mal angestellt, da gab's so verbrannte Knochen vom Schlachthof, da war ja auch alles kaputt.

Also, diese Zeit war ja eigentlich grausam...»

Tonbandprotokoll Herr S., 1986



Herr S. war als Beamter der Stadtverwaltung mit dem Aufbau und der Leitung des Vermisstenachweises betraut.

«Also es waren eingerichtet, nicht wahr, Auffangstellen. In diese Auffangstellen kamen die Leute, die flüchten mussten. Die wurden dort gepflegt und bekamen Quartier. Wenn sie nach ihren Angehörigen forschten, da wurde ein Merkblatt ausgefüllt. Auf diesem stand der Name des Gesuchten; und zwar seine letzte Dresdner Wohnung. Wir bekamen dann – also bei den ersten Angriffen war das nicht so ausgeprägt, nicht so in dieser Form – wir bekamen dann von der Polizei sämtliche Meldungen von Vermissten, die sich irgendwo aufhielten, bei Verwandten oder die zu irgendwem gegangen waren, so dass wir den Suchenden sofort sagen konnten: so und so war es; dort ist der Betreffende.

Das war bei den ersten Angriffen. Die waren ja nun etwas beschränkt, nicht wahr, und wurden zeitlich schnell abgewickelt.

Der grosse Angriff hingegen, da wurden uns vom Personalamt der Stadt Dresden sämtliche freie Arbeitskräfte zugewiesen, nicht wahr, weil momentan gar keine andere Möglichkeit war, sie einzusetzen...

Bei diesem Angriff haben wir die Leute also erst einmal bezirkswise eingesetzt. Und zwar waren damals schon Verwaltungsbezirke eingerichtet worden, denn es war ja manches sehr notwendig: Strom, Wasser, alles ... Und wir hatten die Aufgabe, innerhalb der gesamten Stadt Dresden auf Grundlage der damaligen alten Adressbücher zunächst einmal die Suchkarten aufzunehmen ...

Das war die erste Aufgabe des Personals ...

Es kamen stossweise, also ich kann Ihnen sagen, zehntausend am Tag war nichts, nicht wahr, also stossweise die Suchanzeigen nach den Vermissten ... Wir haben dann sofort die Vermisstenanzeigen aufgenommen, nicht wahr, und an die Stelle weitergeleitet, die nach dem Adressbuch für den Bearbeiter zuständig war. Nehmen wir an, es hat jemand auf der Waisenhausstrasse gewohnt, nicht wahr – Waisenhausstrasse total erledigt – da musste der Bearbeiter also zunächst einmal an Hand des Adressbuchs feststellen, wer überhaupt dort gewohnt hat. Dann musste er die Suchanzeigen alle einordnen, die für seinen Bezirk in Frage kommen...

Die meisten Leute hatten ja mit Kreide drangeschrieben, wo sie sich befanden.

Und wir haben alles ausgewertet. Alles was überhaupt auszuwerten ging. Zum Beispiel: Wir haben uns mit der Post in Verbindung gesetzt. Die Kriminalpolizei in erster Linie war unsere grösste Informationsstelle, wo wir erstens mal die ganzen Toten registrieren konnten. Aber Sie müssen bedenken, dass bei dem Angriff die grösste Zahl der Menschen überhaupt nicht zu registrieren war, nicht wahr. Ich weiss nicht, ob Sie das kennen, ob Sie das gesehen haben, also es lag mal dort ein Kopf, ein Arm und dort ein Bein: es war eben Wahnsinn. Ich halte den Angriff für ein wahnsinniges Verbrechen.

Die Leute sind zu uns gekommen und haben gefragt: Können Sie uns Auskunft geben, wo der und der sind? Und nun haben wir also alle möglichen Institutionen, wo sich Leute aufhalten konnten, angesprochen. Wir haben die Nachbargemeinden sofort alle angesprochen. Also sie sollten uns sofort Auskunft geben, wenn jemand dort gelandet ist. Das haben sie getan. Wir haben die Krankenhäuser angesprochen. Wir haben die Meldestellen angesprochen. Wir haben sämtliche Unterkunstmöglichkeiten ermittelt, und das ist uns auch gelungen ...

Ja, und diese Anzeichen, nicht wahr, die wir erfuhren von anderen, die einen waren auf einem roten Blatt, die anderen waren auf einem weissen Blatt. Und sobald ein weisses Blatt einging, wurde das sofort weitergeleitet an den Sachbearbeiter, und der legte das zu dem roten Blatt und schon konnte die Auskunft gegeben werden ...

Wir haben auch zum Beispiel Kinderschuhe oder sowas angenommen. Wenn eine Frau

sagte, das Kind hat diese Schuhe getragen, nicht wahr, vielleicht können Sie das feststellen. Haben wir tatsächlich festgestellt. Auf dem Seidnitzer Platz in der Musikschule waren Kinder gewesen und die waren in so einem Springbrunnen, war der Gänsediebbrunnen, der früher, wie hiess der Platz gleich – ich weiss nicht genau, ob es der Ferdinandplatz war – da waren die Kinder also hineingegangen in das Wasser. Und da hat man einen solchen Schuh gefunden. Und den hat man gleich uns gebracht und da hat die betreffende Dame das auch vermitteln können und hat der Mutter das mitteilen können ... Bei bis zu 35'000 Fällen haben wir also Auskunft geben können. Also das war schon immerhin ein Erfolg, das war schon beachtlich.

Wir haben natürlich nicht die Hausbesitzer benachrichtigt, die uns schrieben, wo ihre Mieter alle wohnen. Wir haben eben nur die geradlinigen Verwandten benachrichtigt. Kinder und Eltern, Ehefrauen ...

Ja, ich kann nicht sagen, wieviel Vermisstenanzeigen. Also hunderttausend würden mindestens rankommen, vielleicht noch viel mehr. Kann man nicht sagen. Man könnte sich vielleicht in den Druckereien erkundigen, aber das wird auch nicht mehr gehen, die früher die Sachen gedruckt haben. Die waren schon alle vorbereitet. Die Suchanzeigen waren da, die Fundanzeigen waren da, die Listen der Kriminalpolizei waren vorbereitet.»

Brief von Frau B. an ihre Kinder



Frau B. war im Februar 1945 als Lagerführerin des Roten Kreuzes in Meissen eingesetzt.

Meissen, 15.2.45, ½ 11 Uhr

«Meine lieben Mädels ...

... Dieser gestrige Tag, an dem ich durch diese tote Stadt, die einmal unsere Heimat war, lief und rannte, um meine Kinder zu suchen, war wohl der schwerste Tag meines Lebens. Ich war mutterseelenallein, kaum 20 Menschen begegnete ich auf meiner Irrfahrt durch die Stadt.

Abends bei dem 1. Angriff hatte ich in unserem kleinen Höfchen gestanden und meine Polinnen bewacht, weil sie immer wieder aus dem Keller auf die Strasse laufen. Den Feuerschein nahm ich für Scheinwerfer, viel gehört haben wir nicht, während bei dem vorigen Angriff zu hören war. So war ich eigentlich ganz ruhig.

Beim 2. Angriff in der Nacht hatte ich mich angezogen und sass in meinem Zimmer, und das war wohl der Angriff, bei dem unser Haus draufging, so dass wir jetzt alle zusammen nichts, aber auch gar nichts mehr haben. Anscheinend ist das Haus von einer Bombe getroffen, während das Haus der Zeitung noch brannte. Von unserem Haus stand noch ein Stückchen Vorderwand, vielleicht bis zur 1. Etage, die Schutthaufen meterhoch.

Also ich ging früh Vi 9 zu meinem Bäcker, wo ich immer früh meine Tasse Kaffee trinke, und da höre ich, wie die Bäckersfrau sagte: ‚Wir müssen ja heute Brot mit backen für Dresdens Nun wurde ich stutzig und ging zur Post, kein Schnellamt. Ich fragte am Schalter, ob was in Dresden gewesen sei und das Frl. sagte: ‚Es sieht verheerend aus.‘ Sie sagte: hauptsächlich die Neustadt und Reick.

Nun ging ich heim und zog meine DRK-Uniform an, 1. weil ich da besser durchkomme, auch eher Fahrgelegenheit habe als in Zivil (wie es ja dann auch wurde) und 2. weil ich natürlich dachte, helfen zu können. (Das wurde aber nichts, es war kein RK zu sehen, keine NSV, keine Verpfleg- oder Verbandsplätze, gar nichts, nicht einmal Feuerwehr, die löschte. Entweder war kein Wasser da oder sie dachten, es nützt doch nichts mehr.) Also lief ich zum Bahnhof, ohne was mitzunehmen, als einen Brotkanten für den Notfall, weil ich die Hände frei behalten wollte. Der Zug sollte bis Radebeul gehen, aber wir stiegen alle schon in Kötzschenbroda aus, weil es nicht weiter ging. Nun zur Strassenbahn, die bis Stadtgrenze fah-

ren sollte. Ich kam auch noch mit, es waren massenhaft Leute da, und an der Endstation musste ich nun laufen. Es war gegen 12 Uhr, und nach wenigen Schritten kamen Flieger, kein Alarm, die Bomben krachten, Bordwaffen schossen, alles rannte in den nächsten Keller.

Als es ruhiger wurde, bin ich heraus und lief 3, 4 Strassen weit, sah ein Wehrmachtsgewehr mit dem Roten Kreuz, das gerade wegfahren wollte, rief es an und liess mich mitnehmen bis zur Ecke Leipziger Strasse/Stadt Metz. Unter der Überführung hielt der Wagen und wir sahen die ersten Toten ...

Dann also stieg ich aus und wollte über die Marienbrücke, weil die Augustusbrücke kaputt sein sollte. Die entgegenkommenden Leute sagten aber, es wäre wegen des Qualms unmöglich, was ich auch einsah, denn die ganze Altstadt lag hinter einer dicken schwarzen Qualmschicht. Also ging ich durch die Anlagen nach dem Neustädter Markte zu. Da traf ich die Meissner und andere Feuerwehren, die aber nichts taten, trotzdem die Häuser brannten sowie alle an der Elbe, wo ja wohl genug Wasser war. Sie sagten mir, es sei ausgeschlossen, ohne Gasmaske oder Brille in die Altstadt zu kommen, und sie hatten auch alle ganz rot entzündete Augen, wie ich natürlich heute auch. Da fiel 20 Schritte vor mir das brennende Dach vom Japanischen Palais herunter auf die Strasse. Ich rannte zur Meissner Gasse, die brannte lichterloh, also einen Umweg durch eine andere Gasse, die nicht ganz so schlimm war, und kam an den Neustädter Markt, da brannten viele Häuser, viele waren eingestürzt, der Denkmalsockel stand, und der

Kirchturm der Martin-Luther-Kirche war zu sehen. Hier war aber das Wasser der Elbe bis an die halbe Wade hoch, hinüberzukommen sei unmöglich, die Brücke ganz kaputt, in die Altstadt nicht hineinzugelangen.

Aber die Angst um die Kinder trieb mich vorwärts, und ich wagte mich allein auf die Brücke, während die Männer zurückblieben. Es waren grosse Löcher auf der Fahrbahn, die Geländer abgerissen, die Steine geborsten, aber mir war das egal, ich wollte bloss hinüber und kam auch. Am Schlossplatz standen 2 Trupps mit Schaufeln, aber sie standen nur, ich habe keine Hand sich rühren sehen und keine Schaufel graben, solange wie ich in Dresden war. Durch die Schlossstrasse konnte ich nicht, grosse, meterhohe Schutthaufen, gesperrt, also die Augustusstrasse, das Ständehaus brannte, die Terrasse, glaube ich, stand noch, vom Schloss ein unterer Teil, alles konnte ich nicht sehen und merken. Und dieser Qualm, dieser Funkenregen überall aus den brennenden Häusern, denn es kam zu allem Elend noch ein schrecklicher Wind. Bis Anfang Neumarkt kam ich an brennenden Strassenbahnen und über meterhohe Schutthaufen weg, aber über den Neumarkt war es unmöglich, der Schutt lag über den ganzen Platz, paar Meter hoch. Also zurück und wollte es über den Postplatz versuchen.

Am Georgentor kam ein Motorradfahrer, der mich fragte, ob er bis zur Polizei Schiessgasse durchkäme, ich sagte, es sei unmöglich; er wollte nun an der Elbe lang bis zur Carola-Brücke, und ich sagte, ich wolle mit und

schwung mich auf den Sitz hintendrauf, und so ging es über Schutt, Holz, brennende Stücken usw. weg bis Anfang Ringstrasse. Da stieg ich ab, das Polizeipräsidium war auch weg, und ging die Ringstrasse hinauf. Fragte einen entgegenkommenden Mann, ob ich durchkäme bis zur Prager, er sagte, vielleicht über die Bürgerwiese, durch die Strassen nicht, aber ich müsste starke Nerven haben, es läge alles voller Leichen. Und so war es auch, ein Bild des Grauens, eine neben der anderen, übereinander, alles nackte verbrannte und völlig verkohlte zusammengeschrumpfte ehemalige Menschen. Also über den Pirnaischen Platz, in die Strassen hinein war ausgeschlossen, rannte also zur Bürgerwiese, dort waren einige Menschen, die in den Bunkern waren, keiner hatte was zu essen oder zu trinken, keiner wusste, wohin er sollte, keiner wusste, was werden sollte. Ich konnte nur trösten, raten, Auskunft geben. Lüttichaustrasse war vollständig unmöglich durchzukommen, der Schutt paar Meter hoch, ich versuchte es Hand in Hand mit einem Manne, allein war es überhaupt nirgends möglich wegen des ständigen Abrutschens; noch vor dem Moltkeplatz musste ich es aufgeben. Nun dachte ich, in einer Villenstrasse stünden ja die Häuser nicht so an der Strasse und es würde gehen. Ich ging also bis zur Beuststrasse. Hier wie auch in der Bürgerwiese jedes Haus zerschlagen, kein Baum mehr, alles lag über den Wegen, aber unter den Bäumen wegekriechend und übersteigend, und über den hier nicht ganz so hohen Schutt schaffte ich es doch. Dann die Sidonienstrasse,

meterhoch, kein Haus, das nicht brannte oder entzwei war, wie überhaupt in der ganzen Innenstadt. Auf meinen ganzen Wegen sah ich kein Haus, höchstens mal eine Villa, die vielleicht noch etwas bewohnbar sein könnte. Die Sidonienstrasse ging noch, ich traf einen Herrn und wir gingen an der Hand haltend über die Schutthaufen ...

Mit unendlicher Mühe und vollständig zerkratzten Schuhen, brennenden Augen, gelangten wir so zwischen brennenden Häusern, von denen ununterbrochen Stücke auf die Strasse fielen, über Steine, Schutt meterhoch und brennenden Holzstücken unter den Füßen, bis an unsere Ecke. Ans Haus ranzukommen, war unmöglich, der Schutt lag mehrere Meter hoch und alles brannte noch. Also zum Ferdinandplatz. Hier dasselbe. Aus den Nachrichten heraus brannte es (Dresdner Neueste Nachrichten), der Schutt brannte, vor den Luftschutzkellern lag der Mörtel und Steine paar Meter hoch und brannte, es war ein Ding der Unmöglichkeit, herauszukommen. Und ich muss auch ehrlich sagen, dass in diesem Augenblick nach all den furchtbaren Eindrücken, ich soweit war, zu denken: wenn nur wenigstens alles schnell gegangen wäre. Und doch muss mir eine innere Stimme gesagt haben, dass Ihr nicht drunterliegen konntet, Ihr 2 oder 3, denn ich hätte sonst alleine versuchen müssen, einen Weg zum Luftschutzkeller zu bahnen und eben jeden Stein einzeln abzutragen. Es war zu furchtbar.

Nun traf ich den Herrn wieder, der auch nach seinem Haus gesehen hatte, und wieder

vereint gingen wir den ganzen Weg zurück ... Am Bahnhof innen alles kaputt, keine DRK-Stelle, nichts zu sehen, hier Leichen am Strassenrande, manche noch in Kleidung, und ich musste sie mir ja auch alle ansehen. Nun kehrte ich wieder um und wollte zur DRK-Kreisstelle, weil ich dachte, H. sei irgendwo zum Einsatz und ich könnte wenigstens sie finden. Ging also die Wiener Strasse, die zu laufen möglich war, und dann zur Tiergartenstrasse. Im DRK-Hause war noch das Parterre und wohl auch ein Stück der 1. Etage noch da, Verwundete lagen überall herum, die nun nach und nach hier abgeholt wurden ...

Weil nun niemand was wusste, und man mir unterwegs gesagt hatte, ich müsse zum Abend aus der Stadt heraussein, ich ja auch nicht weiter wusste und nicht wusste wohin, sagte ich, sie sollten H. sagen, ich wolle versuchen, nach Bühlau zu kommen, denn ich dachte, vielleicht ist es erst in unsrem Haus später passiert, und sie hätten noch nach Bühlau gekonnt. Ich war schon auf der Strasse, da kam mir eine Helferin nachgerannt, ich solle gleich wiederkommen, es sei jemand da, der wüsste, wo meine Kinder sind. Es war W., die ein gütiger Zufall gerade in diesem Augenblick in die Kreisstelle geführt hatte. Sie sagte: „Nach dem ersten Angriff hat Ihre Tochter die Schwester und die Kleine zum Bahnhof in den Bunker geholt, sie waren gesund und unverseht und dann sind sie in einem anderen Bunker (ich glaube Bismarckplatz) gewesen, und jetzt hat Frl. B. die Schwester mit der Kleinen

in das Auffanglager Possendorf bringen wollen, und dann wollte sie zum Bahnhof zurück und wollte auch mal sehen, ob das Haus noch stünde.' ...

Ich war nun trotz allem wie erlöst, rannte den Weg zurück und dachte das erste Mal an einen Bissen Essen ...

Ich wünschte, ich könnte in Dresden sein und suchen und graben, statt hier so überflüssig zu sitzen. Ich werde morgen zum DRK gehen, sie stellen doch sicher Hilfskräfte in Dresden. Der Volkssturm von Meissen kam gestern abend wieder, sie hätten noch nichts tun können, weil alles noch brannte. Aber die kleinen Brände vor den Kellerfenstern, die hätten sie schon löschen und ausmachen können. Ich verstehe das alles nicht, es klang von den anderen Städten immer ganz anders. Es war aber wohl auch nicht so restlos wie hier. Lebt wohl für heute.»

Mutter

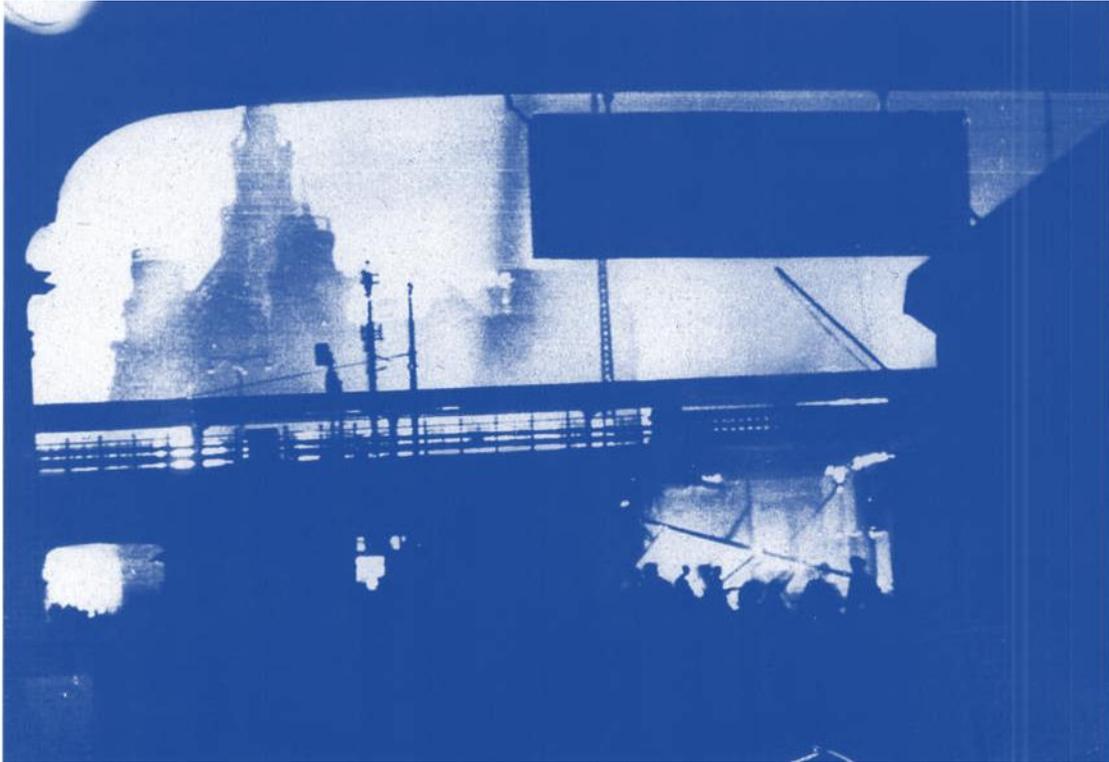






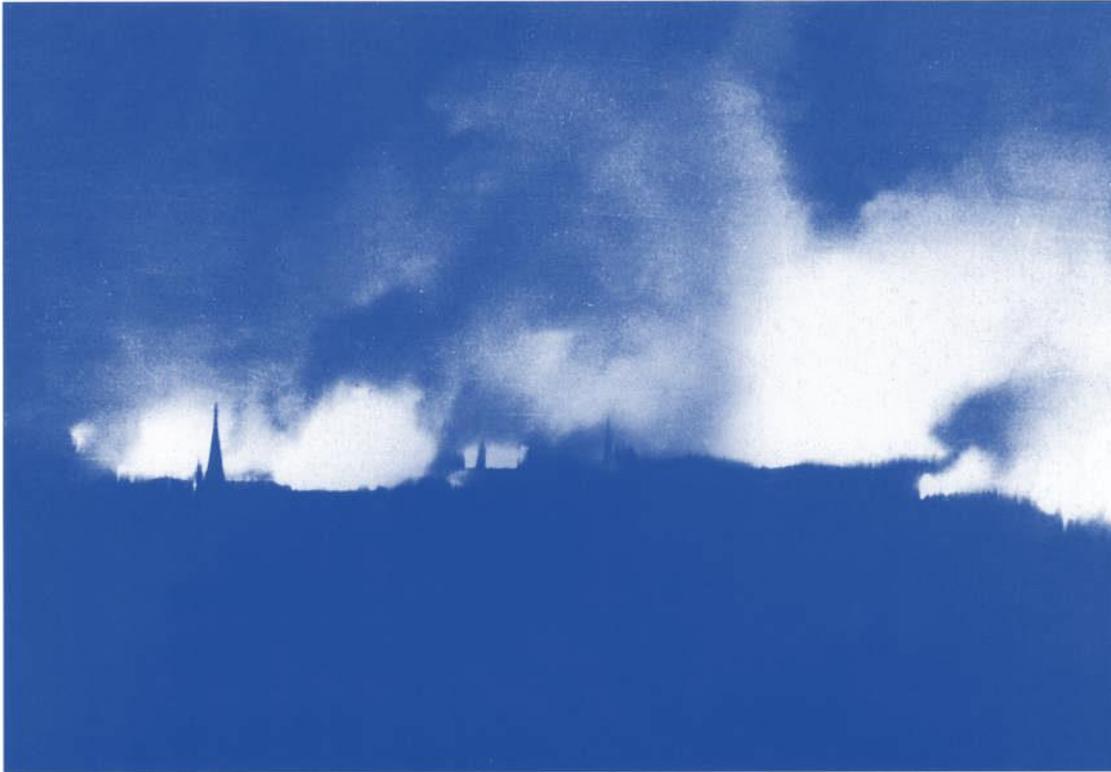














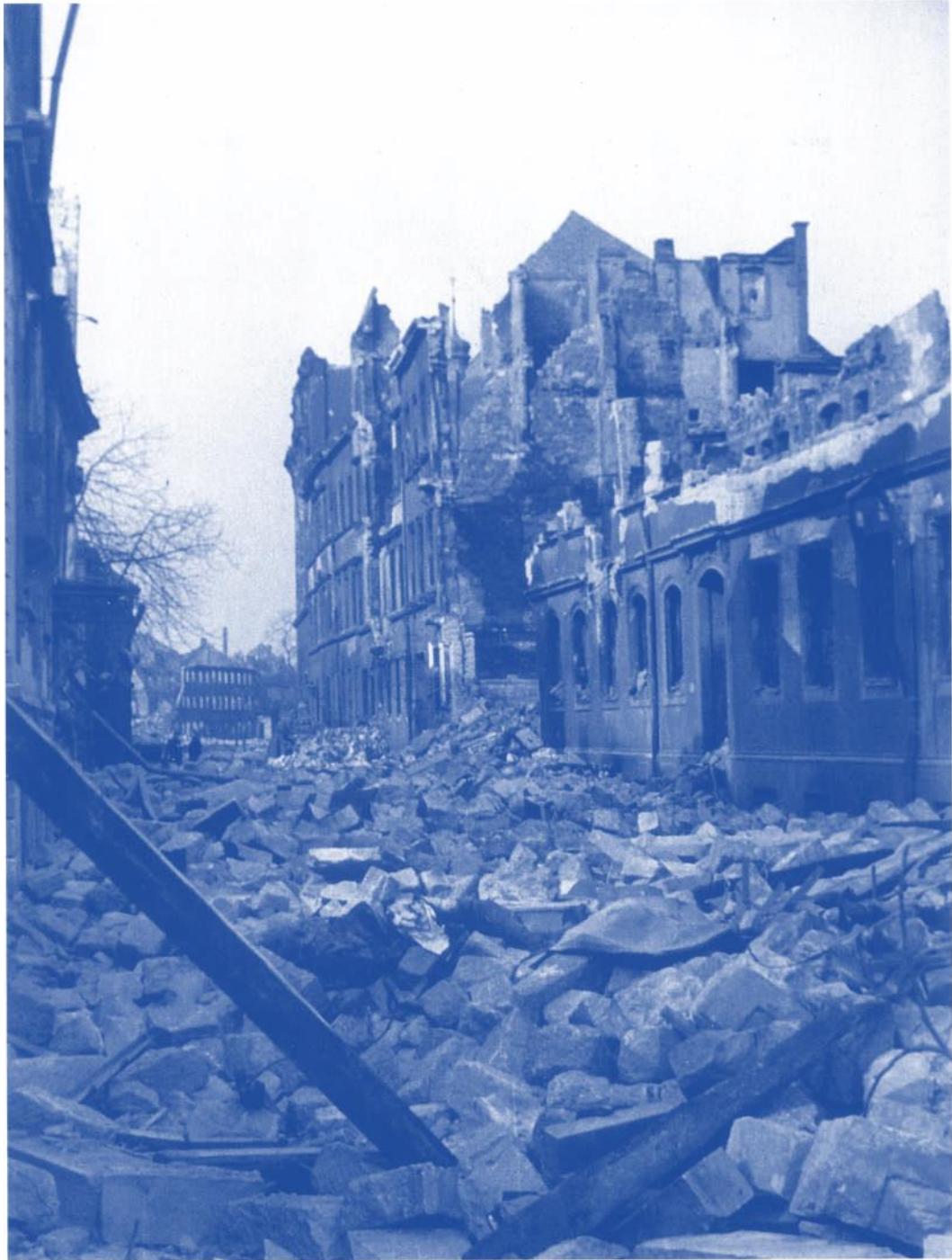


Schlossstrasse, im Hintergrund die Katholische Hofkirche















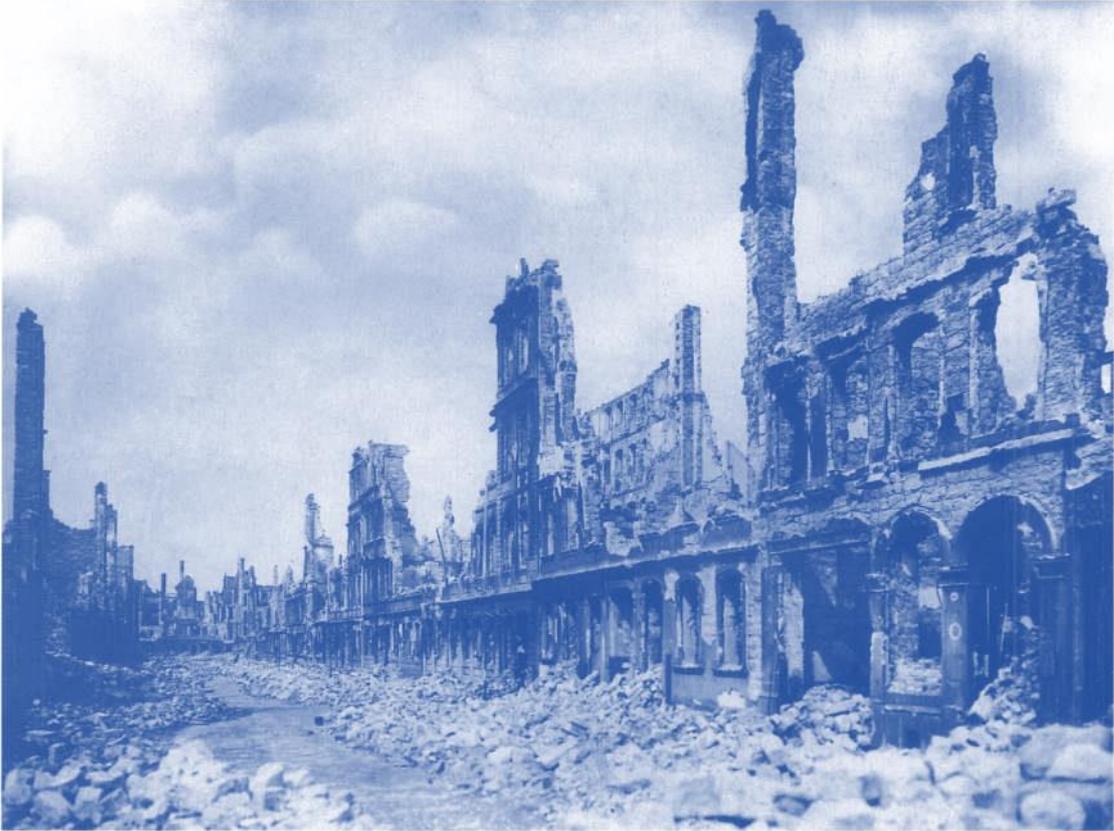






























23.00 Feindfrei.

0.00 ?

Montag, den 7.8.1944.

10.00 ?

2.00 Je ein einzelnes Feindflugzeug über West- und Südwestdeutschland im Abflug nach Westen.

3.00 ?

4.00 ?

5.00 ?

6.00 Feindfrei.

7.00 ?

8.00 Feindfrei.

9.00 Feindlicher Kampfverband im Aufzug auf Steiermark.

9.30 Der im Aufzug auf Steiermark gemeldeter Kampfverband befindet sich im Aufzug auf Ungarn.

10.00 Einzelne Flugzeuge über Bayern

11.00 Der über Frankreich gemeldete Kampfverband ist nach Westen abgeflogen. Einzelflugzeuge über Schlesien.

12.00 Der gemeldete Kampfverband über Oberschlesien. Einzelne Flugzeuge über Nordwestdeutschland, Pommern und Ostpreußen.

13.00 Je ein einzelnes Flugzeug über Ostpreußen, Pommern und Mitteldeutschland.

14.00 Einzelflugzeug über Thüringen.

15.00 Je ein einzelnes Flugzeug über

19.00 fällt aus, dafür 19.05.

19.05 Ein Feindflugzeug über Mark Braunschweig

20.00 Einzelne Feindflugzeuge über Hannover-Braunschweig.

21.00 - 22.00 / 21.00 Feindfrei.

22.00 Feindfrei.

23.00 Störflugzeuge im Aufzug auf Nordwestdeutschland. Einzelne Feindflugzeuge über Ostpreußen.

0.00 ?

Dienstag, den 8.8.1944.

1.00 ?

2.00 ?

3.00 ?

4.00 ?

5.00 ?

6.00 Feindfrei.

7.00 Feindfrei.

8.00 Feindfrei.

9.00 fällt aus, dafür 9.10

9.10 Einzelne Feindflugzeuge über Ostpreußen

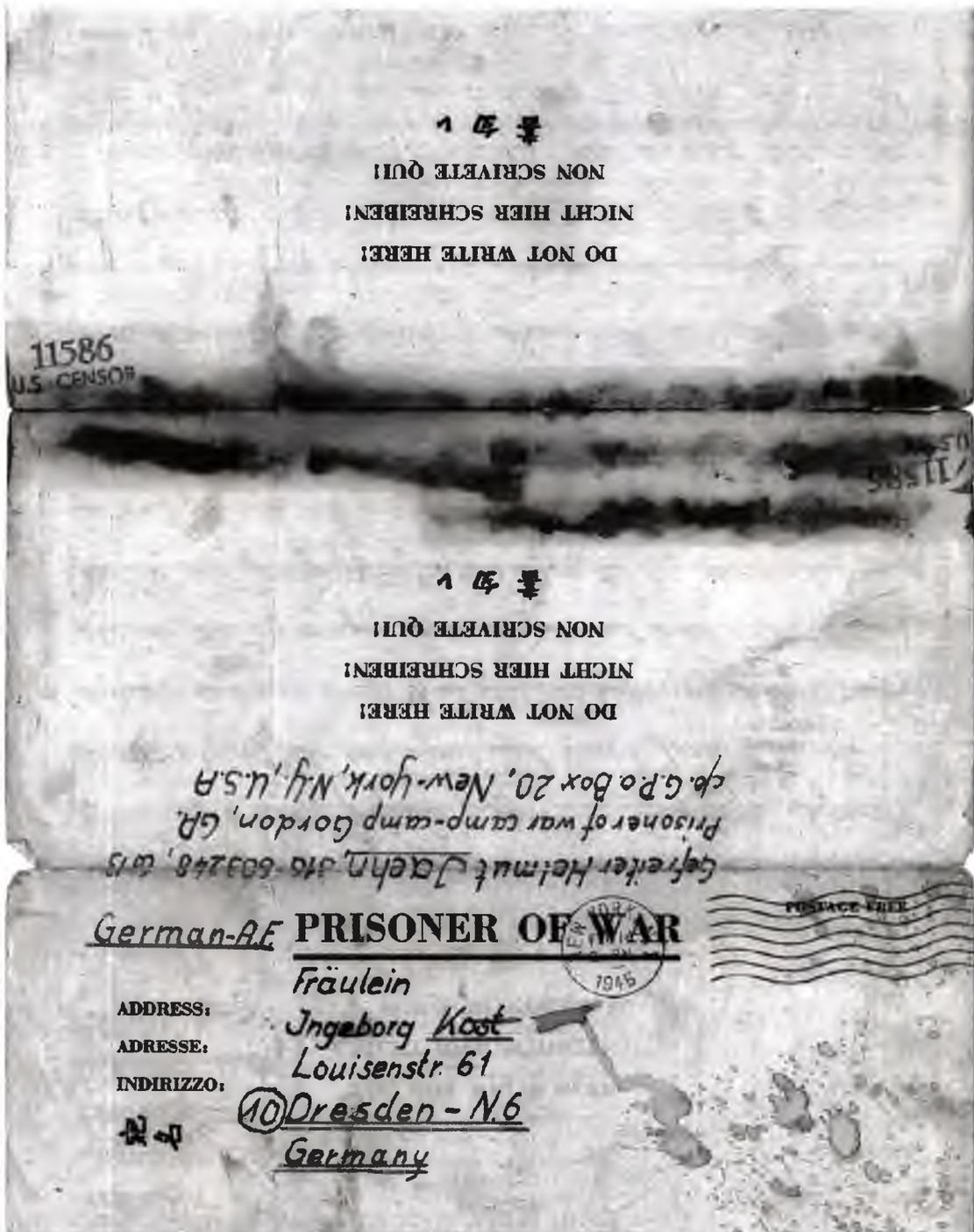
10.00 Feindfrei.

11.00 Je ein Einzelflugzeug über Südwestdeutschland.

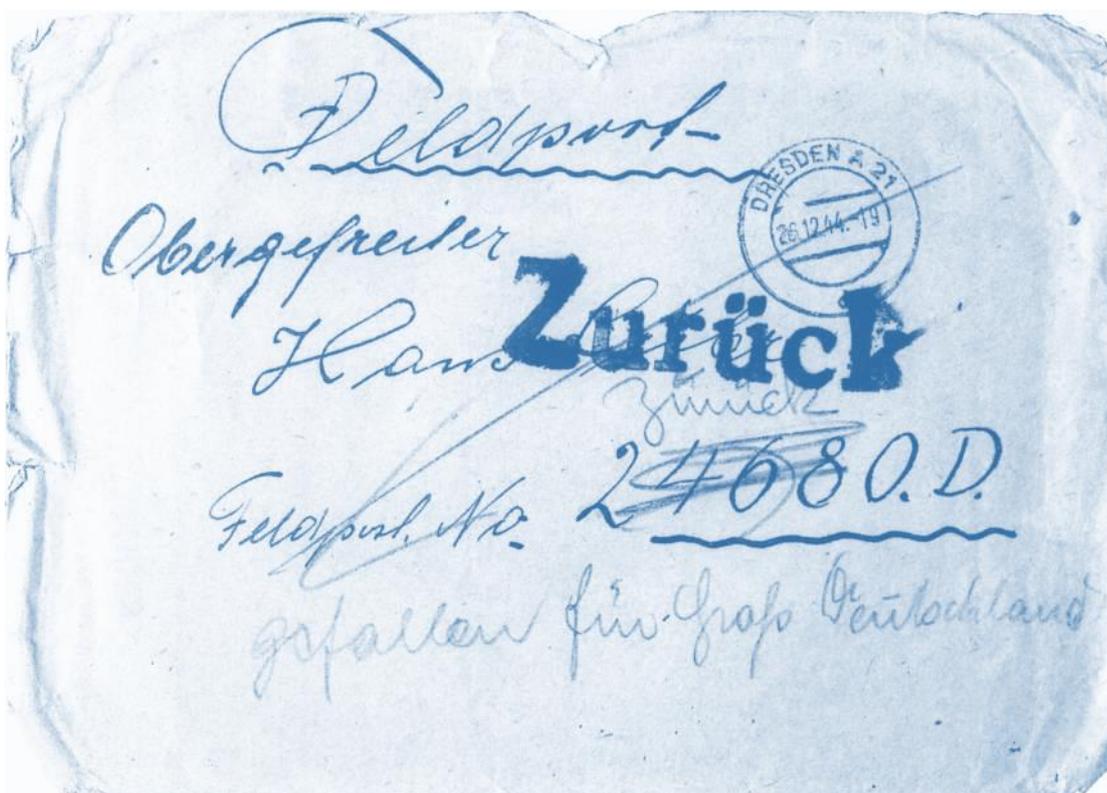
12.00 Einzelne Feindflugzeuge über Nordwestdeutschland und Raum Hannover-Braunschweig. Einzelflugzeug über Nieder-Dorau.

13.00 Feindliche Flugzeuge über Magdeburg-Dessau, Hannover-Braunschweig und Pommern.

14.00 Einzelflugzeuge über Mark Braunde



... denn bald kommt wieder Fliegeralarm



Herr W. berichtet: «Ich arbeitete nun schon seit 1923 bei der Firma Seidel & Naumann AG, welche vor dem Krieg Schreibmaschinen, Nähmaschinen und Fahrräder hergestellt hat. Die Produktion war überwiegend auf Rüstung umgestellt. Man fertigte Einzelteile unter Decknamen. Nur wenige Mitarbeiter wussten, wie das Endprodukt aussieht und für was es eingesetzt wird ... Ich arbeitete im Werkzeugbau dieses Betriebes, im Akkordlohn als Lehrenbauer. Eine Arbeit, die sehr viel Gefühl erforderte, weil hier Prüfeinrichtungen mit

sehr hoher Präzision gefertigt wurden. Diese Arbeit hatte mir schon mehrere Zurückstellungen vom Wehrdienst eingebracht.

Es gab kaum einen Kollegen, der nicht einen Familienangehörigen an der Front hatte. Fast täglich kamen Benachrichtigungen «Gefallen für Führer und Vaterland». Jeder dachte, dies könnte dein Sohn, dein Vater oder Ehemann sein.

Viel Zeit zum Nachdenken blieb nicht, die Arbeit drängte: die Front braucht Waffen. Auch die nun täglich zwölfstündige Arbeits-

2. Ernährungsamt

a) Besitzt Lebensmittelbedarfsnachweise für die 58. Zuteilungsperiode

*Anfragenkarte
n. 10.1.44. - 17.1.44.
ausgegeben n. 11.2.44.*



b) Lebensmittelbedarfsnachweise bis zum _____ ausgegeben

Inhaberin des ^{Leipzig 4.12.43} Sines;
Soflet in Wanda Bönner
ist Heimkehrerin der Gefreuten
Bildungsamt Leipzig. Das
Heim wird gestützt. By Bitte
alle Hilfe an. werden. Sie ist vom
4.12.43 ohne jegliche Lebensmittel,
marken. *Grünig, H. H.*



Blank lined area for additional notes or administrative use.

... denn bald kommt wieder Fliegeralarm

125 g Butter Bu 1 ▽ K 16.11. - 22.11.42	250 g Butter Bu 2 ▽ K 23.11. - 29.11.42	187,5 g Butter Bu 3 ▽ K 30.11. - 6.12.42	250 g Butter Bu 4 ▽ K 7.12. - 13.12.42	125 g Margarine Ma 1 ▽ K 16.11.-29.11.42	125 g Margarine Ma 2 ▽ K 30.11.-13.12.42
---	---	--	--	--	--

Butter bestellt bei:	<p>Gültig vom 16. 11. bis 13. 12. 1942</p> <p>Reichsfettkarte für Kinder von 6 bis 14 Jahren</p> <p><small>Auf Wunsch des Verbrauchers kann, soweit verfügbar, auf die Räteabschnitte Quark in der doppelten Menge abgegeben werden</small></p>   <p>43</p> 	<p>§ 4 K 16. 11. - 13. 12. 42 ▽ 43</p>	
Margarine bestellt bei:			
Quark bestellt bei:			
Käse bestellt bei:			
	<p>EA:</p> <p>Name: <i>Franz Rößler</i> Wohnort: <i>Döbriechen</i> Straße: <i>Raußländer 14</i></p> <p><small>Ohne Stammbuchbesetzung ungültig! - Nicht übertragbar!</small></p>		
	<p>62,5 g Käse ▽ 1 K 16. 11. - 29. 11. 42</p>	<p>62,5 g Käse ▽ 2 K 30. 11. - 13. 12. 42</p>	<p>125 g Quark ▽ K 16. 11. - 13. 12. 42</p>

zeit verging, neue Sorgen verdrängten die Sorgen am Arbeitsplatz. Da sind zusätzlich Lebensmittel zu beschaffen ... Die Kleidung und das Schuhwerk sind zu reparieren, das Fahrrad ist zu flicken. Es sind Luftschutzlehrgänge zu besuchen. Da ist Dienst bei der Heimatflak zu

versehen ..., da sind Briefe an die Söhne zu schreiben. Die kurzen Feierabendstunden reichen nicht aus, denn auch an Schlaf muss man denken, denn bald kommt wieder Fliegeralarm...»

Sorgfältig aufbewahren! Nicht übertragbar! Nur in Dresden gültig!

Landeshauptstadt Dresden

Ernährungsamt, Abt. B und Wirtschaftsamt

Berufs-
tätig

71/74

Haushaltausweis

Höppe
Vor- und Familienname des Haushaltsvorstandes

Dresden,

Simon

Stempel
Nr. *67*

Zahl der im Haushalt beköstigten Personen:

(Die erstmalige Eintragung der Personenzahl und künftige Veränderungen dürfen nur von dem zuständigen Lebensmittelkartenverleiher vorgenommen werden. Eigenmächtige Veränderungen durch den Inhaber des Ausweises oder sonstige Personen sind strafbar!)

Personenzahl		Unterschrift des Lebensmittelkartenverleihers	Datum der Eintragung
in Zahlen	in Buchstaben		
1	<i>Uwe</i>	<i>Uwe</i>	<i>27.12.42</i>

Im Bedarfsfalle wird jeweils durch öffentliche Bekanntmachung bestimmt, welche Waren nur gegen Vorlegung oder Abstempelung des Ausweises abgegeben und bezogen werden dürfen, und welches Verfahren dabei einzuhalten ist.

17.8.42	6	1	6	1	6
30.12.42	7	2	7	<i>Wirtschaft G.A.B.</i>	7
8.11.42	8	3	8	<i>B</i>	8
<i>3.11.42</i>	9	4	9	<i>C</i>	9
5	10	5	10	5	10

... denn bald kommt wieder Fliegeralarm



Frau D.: «Wir hatten in unserer Klasse – und wir auch in unserem Haus – Ausgebombte aus Berlin, Hamburg usw., deren furchtbare Erlebnisse wir kannten ... Doch das Gerücht: «Dresden bleibt verschont von Luftangriffen ...» hatte so von uns Besitz ergriffen, dass wir an keine unmittelbare Gefahr glaubten. Ich bin sicher, dass es den meisten Dresdnern so erging.»

Frau P.: «Es gab alles auf Punkte. Zwirn, Socken, Anzüge, damit musste sparsam umgegangen werden. Meine Oma flickte viel und

nähte aus alten Sachen Anziehzeug für uns ... Bei einem Fleischer in der Nähe gab es sogenannte Krautwürstchen für die halben Marken. Da war Weisskraut mit drin. Eigentlich weiss ich nicht so richtig, wie uns meine Mutter immer satt bekommen hat. Zum Frühstück gab es Suppe. Beliebt waren Haferflocken mit schwarzem Sirup. Auch Schulschnitten hatten wir mit...

Im Sommer 44 haben wir in der Biologiestunde im Rosengarten Unkraut gejätet. Auf den Elbwiesen wurde Völkerball gespielt.»



Frau S. berichtet: «Mein Vater hat lange vor dem Krieg schon an einer Luftschutzschule Lehrgänge abgehalten, zunächst einmal für Luftschutzwarte – das waren die Luftschutzbeauftragten in den einzelnen Häusern – später für einen grösseren Kreis der Bevölkerung...

Da ging es insgesamt um das Verhalten vor, während und nach Luftangriffen. Also um die Vorbereitung des Hauses erst mal, Entrümpelung der Böden und Aufstellen von Wasser-

und Sandgefässen, um das Bereitstellen von solchen Gerätschaften wie eben Feuerpataschen und Schaufeln. Zum Beispiel auch um das Einspritzen der Balken auf dem Boden gegen Brand.

Ja, und dann: Verhalten während der Verdunklung spielte eine grosse Rolle, dass also nicht leichtfertig Licht gemacht wurde. Und Vorbereitung der Keller auf Luftangriffe. Was man mitnehmen soll.

73

Ausweis

Herr/Fr 1. Margarete Mühlbach,

ist in der Zeit vom 7.3.-28.3.38

im Sanitätsdienst des erweiterten Selbstschutzes im Luftschutz ausgebildet worden.

Dresden, am 29. März 1938

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden
Stadtgesundheitsamt



[Handwritten signature]

Und dann Verhalten während eines Angriffs: Kontrollgänge, luftschutzmässiges Verhalten im Keller, Ruhe bewahren, keine Panik aufkommen lassen und alle solche Sachen. Und dann gegebenenfalls Löschaktionen und so was.

Wir sind ja vor dem Krieg auch auf den Einsatz von Giftgas geschult worden ...

Ich weiss auch, dass ich mit meinem Vater mit so einem Plattenwagen, mit Pferden von den Hofchaisenträgern durch die Neustadt gefahren bin ...

Ich habe auf dem Wagen, den wir mit Sand bestreut hatten, Brandsätze abgebrannt, und mein Vater hat gezeigt und erläutert, wie die gelöscht werden.»

Merkblatt 3

Fliegeralarm

Bei bevorstehenden Fliegerangriffen werden 2 Warnstufen unterschieden:

Die Vorwarnung „**Luftgefahr**“ und die eigentliche Warnung „**Fliegeralarm**“.

Im Ernstfall muß für unsere Werke damit gerechnet werden, daß eine Vorwarnung „Luftgefahr“ nur in den seltensten Fällen möglich sein wird.

Die Funktionen der verschiedenen Einheiten unseres Werkluftschutzes bei „Luftgefahr“ bzw. „Fliegeralarm“ werden hier kurz festgelegt.

L u f t g e f a h r

Die Durchgabe der Vorwarnung „Luftgefahr“ erfolgt in unseren Werken durch etwa ein 1 minutenlanges wechselweises Ein- und Ausschalten sämtlicher Lampen der Personenrufanlage und Abgabe eines Summertones unserer Luftschutz-Lautsprecheranlage. Gegeben wird dieses Signal durch den Werkluftschutzleiter bzw. durch einen von ihm bestellten Posten.

Auf dieses Signal hin begeben sich der **Werkluftschutzleiter** und sein Stellvertreter auf die Befehlsstelle bzw. Ausweichbefehlsstelle.

Die Mitglieder des **Fernsprechtrupps** besetzen die ihnen bei Übungen regelmäßig zugewiesenen Posten und machen, soweit dies erforderlich ist, die Telefonapparate gebrauchsfertig.

Die Mitglieder des **Werkwachtrupps** beziehen die ihnen gleichfalls in Übungen regelmäßig zugewiesenen Posten und melden befehlsgemäß an die Befehlsstelle.

F l i e g e r a l a r m

Die Durchgabe des „Fliegeralarms“ erfolgt in unseren Werken durch ein etwa 1 minutenlanges wechselweises Ein- und Ausschalten der Pausenklöngeln und Betriebssirenen.

Der Luftschutz ist aufgerufen.

Reichsluftschutzbund
Landesgruppe IV Sachsen

Nr. 64728
86

Bescheinigung.

Die Orts-Areisgruppe bescheinigt hiermit, daß ^{der} Frau Johanna Schnocke,
wohnhaft in Preßden 1, Lomwitzer Str. 10,
in der Zeit vom 1. Mai bis 6. Mai 45 an einem Luftschutz- Lehrgang für
ganztägige Kurse
teilgenommen hat.

Preßden, den 6. Mai 1945

Der Orts-Areisgruppenführer
Hingebain



Form- 300 G. 11.

«Am frühen Morgen des 1.9.1939», berichtet Herr B., «löste der lakonische Rundspruch der Werkluftschutz-Vertrauensstelle ‚Der Luftschutz ist aufgerufen – Massnahmen durchführen‘ auch bei Koch & Sterzel eine ernstfallmässige Stimmung aus.

Die Angehörigen der Betriebsfeuerwehr hatten schon vor Kriegsausbruch verschlossene Briefumschläge erhalten mit Anweisun-

gen, die bei Aufruf des Luftschutzes wirksam werden sollten.

So wurden im Laufe eines Tages noch Schlafdecken, Schaufeln und andere Dinge beschafft, um auch die Nachtbereitschaft zu sichern, so dass schon in der ersten Nacht des Kriegszustandes der Werkluftschutzleiter mit einer Einsatzgruppe im Werk verbleiben konnte.»

AUFNAHME

DER MELDUNGEN DER LUFTSCHUTZ-WARNSTELLE

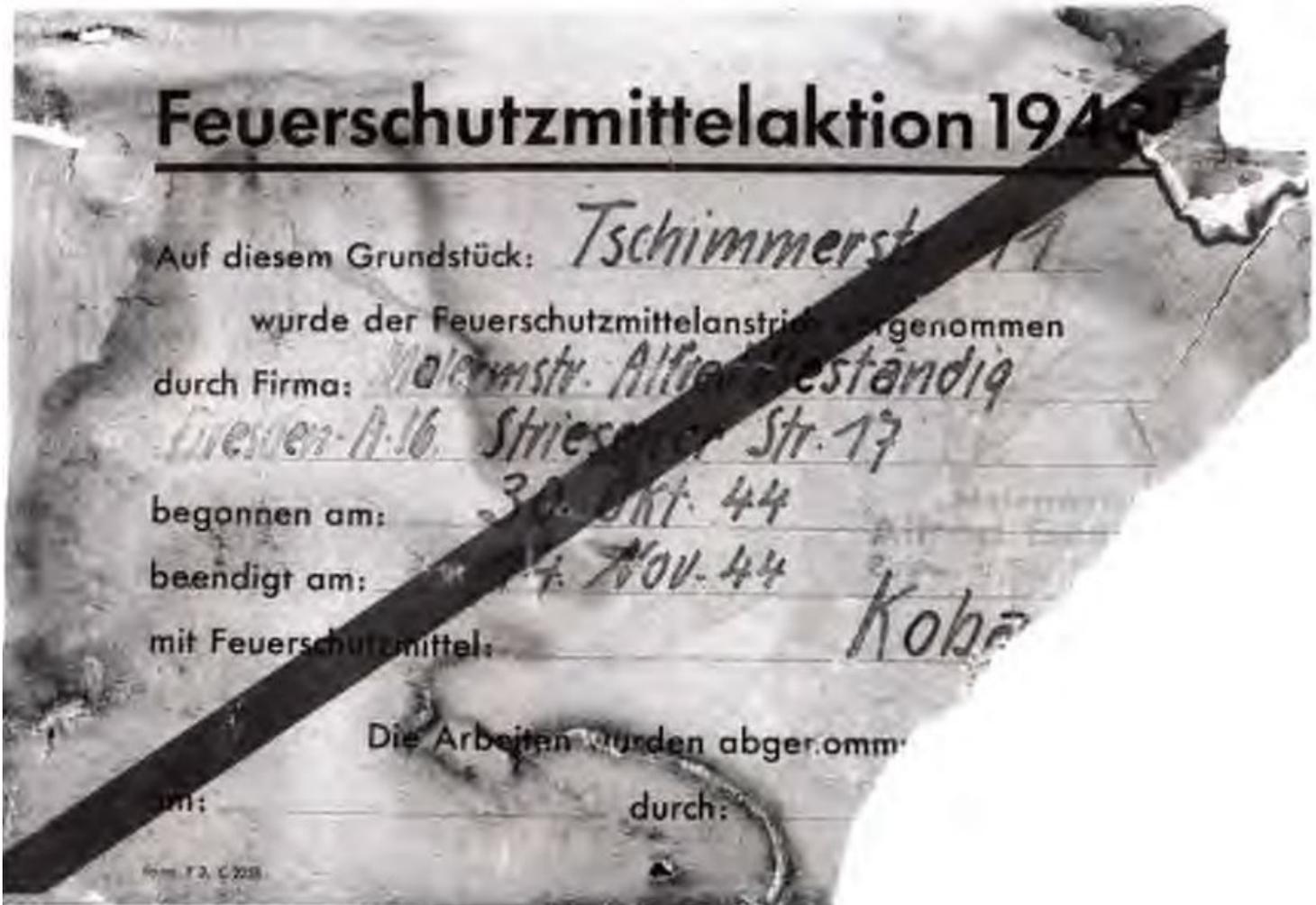


WERKLUFTSCHUTZ

Betriebs-Warnstelle:		J. A. TOPF & SÖHNE, ERFURT		Datum	
Zuständiges LS-Warnkommando:		ERFURT		Blatt Nr.	
				Datum	
				Blatt Nr.	

Absender	SpruchNr.	Uhrzeit	Inhalt der Meldung	Publiziert Meldung vom	GWS	Bemerkung
			<p>Rheuma-Beschwerden, aber hier im Geschäft tag es mir schon ca 1/2 Jt brauchen im Rücken (in dem Kopf) und geht mit mir die Frei- stelle schon langsam recht mit mir zu es ist nicht so schlimm, Na, einige N. A. heute geht sie so wie bei der letzten ins Bett (N) aber geht es nicht und keine Wärme zum Schlaf bekommen vor lauter Müdigkeit sind im 3/4 Uhr ist der Dienst im. Die Wärme kommt nicht prima und so drauf lag sie auf Halskissen kann man sich nicht, die Wärme ist regulär. Bei mir manchmal eine Hitze die man nicht auslaten kann und sind alles durchwacht sind über, wenn man die Hals Pergamentbrille abmacht, da kühlt die Wärme aber mit kalter Luft) aber ich lasse mir auf alle Fälle welche schicken wenn ich sie bekomme. Die J. 30 abhört sich, viele Dank. Mit dem am besten lag das beste Linsen 3 Markschleier zum in Brief ist mir lieber, sie glaube, bei Bestellung es ist auf Brief, aber kommt sie nicht so drauf an. In den Linsen sind wirklich saure aber, aber nicht viel. Ich habe schon müssen, ist sehr langsam in der Sache, sind die allgemeine: letzten. Gott sei Dank</p>			

7 Unfälle nach Festlegung der Aufnahme
2000. 12. 44. 1921



Brief vom 29.1.1945 aus Erfurt, geschrieben während der Luftschutzwache im Betrieb:
«Ich sitze einsam mitten in der Nacht (3.10 Uhr) und muss Meldungen aufnehmen, aber sie tröpfeln nur so langweilig, da werde ich schon den Brief an Dich anfangen. (Meldung) ... Mit Alarm hatten wir letzte Woche viel Ruhe, aber gestern und heute geht es wieder lebhafter zu.»

Frau S. erzählt: «... Und wie der Angriff war – ach, Du lieber Gott – da haben wir gar keine Verdunklung gebraucht. Das war ja alles taghell, wo sie ankamen, die Amerikaner und Engländer über Dresden. Und dieser ganze Luftschutz, das hat nicht viel genutzt. Es war ja viel schlimmer, viel massiver.»



Was der Luftschutz von Euch fordert!

Macht Euer Haus luftschutzbereit!

Der Hausboden

Sorgt für restlose Entrümpelung des Hausbodens!
Stellt reichlich Sand- und Wasservorräte für die Brandbekämpfung bereit!
Entfernt alles, was im Notfall hindernd sein könnte (Verschläge usw.)! Jeder Winkel des Hausbodens muß zugänglich sein.
Vermeidet es, abends auf den Hausböden Wäsche zum Trocknen hängen zu lassen! Sie bildet eine große Brandgefahr und hindert bei der Brandbekämpfung. Nehmt auch die Wäscheleinen ab!

Die Wohnung

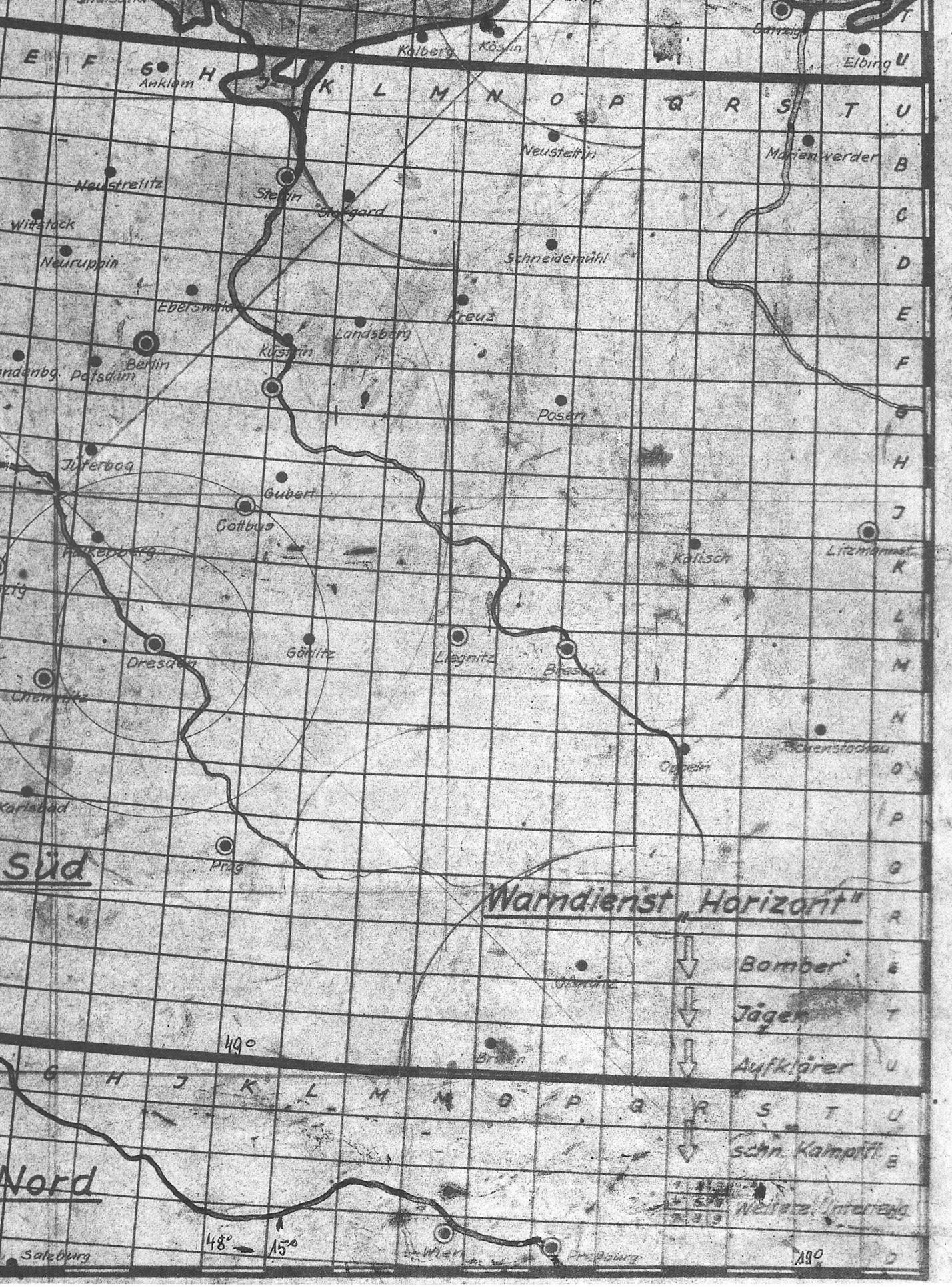
Stellt noch mehr Wasser und Sand zur Brandbekämpfung bereit! Wasser auch in den Badewannen!
Überprüft immer wieder die Verdunklungseinrichtungen! Licht ist nach wie vor das beste Bombenziel.
Zieht abends die Gardinen und Fenstervorhänge möglichst weit vom Fenster zurück, damit sie nicht vom Funkenflug entzündet werden können! Noch besser ist völliges Entfernen der Gardinen und Fenstervorhänge.
Nehmt bei Doppelfenstern die inneren Fenster heraus und verwahrt sie bruchsicher, damit Ihr bei Zerstörung der Außenfenster noch Ersatzfenster habt!
Haltet bei Alarm die Türen unverschlossen oder übergebt Eure Schlüssel dem Luftschutzwart zur Mitnahme bei den Kontrollgängen, damit im Falle des Einschlagens von Brandbomben die Bekämpfung ungehindert aufgenommen werden kann!

Der Luftschutzraum

Sorgt für die Anfertigung von Lageplänen der Luftschutzräume und für deren Hinterlegung bei der Nachbarluftschutzgemeinschaft und dem Luftschutzrevier!
Zusätzlich könnt Ihr die Lage Eures Luftschutzraumes zur schnellen Auffindung dadurch kennzeichnen, daß Ihr Pfeile an der Außenwand Eures Hauses anbringt. Verwendet hierfür möglichst Leuchtfarbe!
Schafft Brandmauerdurchbrüche, kennzeichnet sie und haltet die Zugänge zu ihnen immer frei! Der Brandmauerdurchbruch muß leicht und schnell zu öffnen sein. Stellt daneben Gerät zum Durchstoßen bereit und unterrichtet Euch darüber, wie es im Nebenhaus aussieht, durch das Ihr Euch im Notfalle in Sicherheit bringen sollt! Verschließt den Brandmauerdurchbruch nach Verlassen Eures Luftschutzraumes sofort wieder, damit Feuer und Rauch nicht in das Nebenhaus eindringen können.
Entfernt Fenstervergitterungen, die Euch im Notfall das Verlassen des Luftschutzraumes verwehren könnten!
Sorgt für Notbeleuchtung, damit Ihr jederzeit den Weg zum Brandmauerdurchbruch und zu den Ausgängen Eures Luftschutzraumes finden könnt! Haltet Kerzen und Streichhölzer bereit und kennzeichnet die Wege durch Leuchtfarbenanstrich.
Haltet auch in den Luftschutzräumen außer den vorgeschriebenen Selbstschutzgeräten viel Wasser und Sand zur Brandbekämpfung bereit! Versorgt Euch mit Decken und Tüchern, die Ihr im Notfall mit Wasser tränken müßt, um Euch gegen Funkenflug und strahlende Hitze zu schützen, wenn Ihr den Luftschutzraum verlassen müßt!
Legt Euer Luftschutzgepäck rechtzeitig bereit! Hierbei Mundvorrat (z. B. Essen, Trinken, unzerbrechliches Eßgeschirr und Eßbestecke) nicht vergessen!

Der Hof und der Garten

Sorgt für Durchbrüche durch Gartenmauern und Zäune, damit Ihr Euch, falls die Straße versperrt ist, durch Hof und Garten ungehindert in Sicherheit bringen könnt und damit auch Hilfskräfte von dort aus Euer Haus erreichen können!
Liegt Euer Luftschutzraum über Erdgleiche, so schüttet Erde an die Außenmauer und schrägt sie ab! Über die Art der Ausführung geben Euch die Luftschutzreviere und Dienststellen des Reichsluftschutzbundes Auskunft.



Anklam

Elbing

Neustrelitz

Stettin

Neustettin

Marienwerder

Wittstock

Neuruppin

Schneidemühl

Eberswald

Kreuz

Landsberg

Küstrin

Posen

Jüterbog

Guben

Cottbus

Kalisch

Litzmannsdorf

Radibitz

Sömitz

Liegnitz

Breslau

Dresden

Oppeln

Schwarzschloß

Karlsbad

Prag

Warndienst „Horizont“

Bomber

Jäger

Aufklärer

Schn. Kampfl.

49°

48°

15°

190

Salzburg

Wien

Preßburg

Wettitz, Jüterbog

Im November 1944 sind wir dann abgezogen worden ...



Herr P. wurde ab 1944 als Luftwaffenhelfer in der Stellung der Heimatflakbatterie 238HV, Liebstädter Strasse eingesetzt.

Herr P. berichtet: «Die Zusammensetzung der Batterie kann man auch hier auf dem Foto ersehen. Das sind hier oben alles Luftwaffenhelfer, und hier unten sind mal ein paar Soldaten.

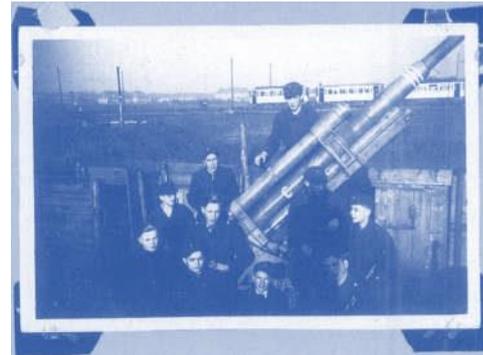
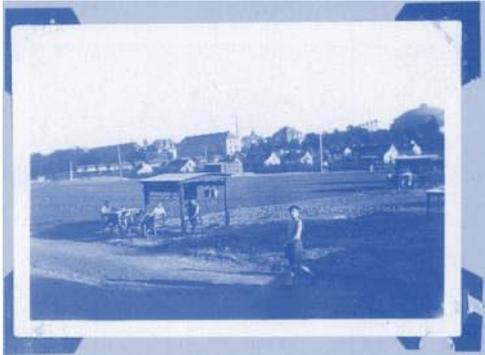
Wir Luftwaffenhelfer hatten früh um sechs oder halb sieben Wecken. Dann war erst Frühstück, dann war Waschen.

Dann haben wir uns angezogen. Dann hiess es: ‚Kaffeeholer raustreten !‘ Da mussten wir

dann mit unseren Kannen losziehen, in der Küchenbaracke das Frühstück fassen. Immer zwei Mann. Das war natürlich kein Kaffee, das war irgendwelches anderes Zeug. Anschliessend, nach dem Frühstück, mussten wir die Betten bauen.

Dann mussten wir in diese Schule auf der Junghansstrasse. Dort hatten wir im dritten Stock oben ein Zimmer, wo wir unterrichtet wurden. Wenn Alarm kam, mussten wir schnellstens zur Batterie zurück ...

Nach der Schule gab's als erstes Mittagessen, und dann war Mittagsruhe anschliessend.



Dann ging der Dienst los. Fussdienst zum Beispiel, da wurde man gestriezt, dass man ordentlich exerzieren konnte ...

Und dann hatten wir eben unsere Ausbildung an den Geschützen. Da wurde exerziert, da wurde überprüft, ob man die Werte, die man durchgegeben bekam, richtig abgedeckt hatte.

Dann war Munitionsreinigen. Das musste auch gemacht werden. Die Munition musste immer geputzt werden. Da durfte ja nicht ver-

rosten. Musste eingefettet werden, das ganze Zeug. Hin und wieder war Geschützreinigen, da musste das ganze Geschütz geputzt werden. Das musste alles flimmern ...

Wenn kein Urlaub war, war dann Freizeit. Dann haben wir unsere Verpflegung empfangen, dann wurde die Baracke saubergemacht, gekehrt und so weiter.

Um neun war dann Schluss, und dann kamen die nun noch mal und machten Stuben-

Im November 1944 sind wir dann abgezogen worden ...



durchsicht. Und da standen wir dann alle vor unseren Spinden, und da wurde nun wieder kontrolliert, ob alles in Ordnung ist.

Das war also militärisch. Wir hatten wie die Soldaten Dienst...

1944 war in der Luft absolut nichts los. Mal ein paar Aufklärungsflüge. Leipzig war da anders, aber hier in Dresden ... Wir sind da nie zum Einsatz gekommen. Wir haben nur im Oktober geschossen ...

Hinterher haben wir bloss erfahren, dass ein Flugzeug getroffen worden ist und in der Nähe von Dresden abgestürzt. Und da hat ja nun keiner feststellen können, von welcher Batterie das getroffen worden ist. Und jedenfalls haben wir dann einen Teilabschuss gekriegt. Und da war man schon ein bisschen stolz drauf.

Was soll man da noch sagen ?

Im November 1944 sind wir dann abgezogen worden.»

29

Loll

Monat
Cassa

21.00 Deutschland im Abflug nach Westen. Die gemeldeten Kvd. über Nordwest- und Südwestdeutschland gleichfalls im Abflug nach Westen.

22.00 K. Kvd.

23.00 K. Kvd.

0.00?

Sonnabend, den 7. 10. 1944.

1.00?

2.00?

3.00?

4.00?

5.00?

6.00?

7.00?

8.00?

9.00 Schwacher Verband schneller Kampfflugzeuge über Westdeutschland.

10.00 Kvd. im Anflug auf Nordwestdeutschland.

10.20 Kvd. im Anflug auf Nordwestdeutschland. Schwache Verbände schneller Kampfflugzeuge über West- und Südwestdeutschland.

10.35 Der gemeldete Kvd. jetzt im Anflug auf Nordwest- und Westdeutschland. Verband schneller Kampfflugzeuge über West- und Südwestdeutschland.

10.50 Der gemeldete Kvd. mit Spitzen über Westdeutschland und im Anflug auf Nordwest- und Westdeutschland. Ein weiterer Kvd. über der Deutschen-Bucht im Anflug auf das Nordwestdeutsche Küstengebiet. Schwacher Verband schneller Kampfflugzeuge über Südwestdeutschland.

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden

Steueramt

Grund - Steuerstelle Johannesstr. 18, Htg., III. Obg.

Zimmer 52

Fernruf: 2 51 51

Hausruf: 7 08

Kassenzeit: 8⁰⁰-14 Uhr
sonnabends: bis 13 Uhr

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden, Steueramt

Wird auf Eingaben Antwort
erwartet, so ist Rückporto
beizufügen.

Ihr Zeichen

Ihre Nachricht vom

Steuerbez./Hfd. Nr

Tag

17. Nov. 1944

Betreff

Straßenreinigungsgebühr und Schleusen-
gebühr für das Grundstück Flemmingstr. 21.

Sie sind mit Rücksicht auf den durch Bomben-
angriff erlittenen Totalgebäudeschaden von
Zahlung der obengenannten Gebühren ab 3. Ter-
min 1944 bis auf weiteres freigestellt wor-
den.

Von den für das Rechnungsjahr 1944 geforder-
ten Beträgen kommen sonach

19,-- RM Straßenreinigungsgebühr und
11,55 " Schleusengebühr

in Wegfall.

Heil Hitler!

Im Auftrag

Stadtbankkonto Dresden Nr 89.13 Postscheckkonto Dresden Nr 3.46

Verdr. 4459 a. St. I. 43. 20 000. M 0222

Am nächsten Tag kamen viele Schaulustige ...

Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer Landesverband Sachsen
Stadtkreis Dresden

2609

Dresden A 1

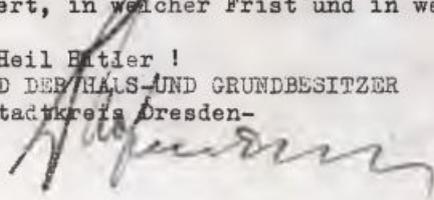
Ihre Zeichen Ihre Nachricht vom Unsere Nachricht vom 25.10.44 Unser Zeichen Dr. 40H₇₀F Marienstraße 36

Betrifft: Grundstück Flemmingstr. 21.

Sehr geehrte Frau Brückner!

Den uns eingereichten Kriegssachschadenantrag wegen Mietausfall haben wir heute dem Kriegssachschädenamt nebst Bearbeitungsvorschlag zugeleitet. Durchschrift des Bearbeitungsbogen erhalten Sie zur Kenntnisnahme anliegend.

Wir bitten Sie, uns von jedem Schriftwechsel mit dem KSA. zu unterrichten, damit wir uns einzuschalten und Sie zu beraten vermögen. Ferner bitten wir um Mitteilung, sobald Sie einen Bescheid oder eine Zahlung erhalten, da uns interessiert, in welcher Frist und in welcher Weise das KSA. entscheidet.

Heil Hitler !
REICHSBUND DER HAUS- UND GRUNDBESITZER
-Stadtkreis Dresden-
i.A.: 

Anlage !

G. Heterich,
Dresden N.
90943D. 171243. 8.

Fernsprecher: 21615 und 21848

Bankkonto: Vereinsbank Dresden A 1, Marienstraße 54/56

Am 7. Oktober 1944, gegen 12.30 Uhr, erfolgte der erste Luftangriff auf Dresden, den ca. 30 Bomber der 8. US-Luftflotte ausführten. Es entstanden Schäden in der Friedrichstadt und dem westlichen Stadtzentrum, ca. 270 Menschen starben.

Frau H. erzählt: «Ich war jung, heiratete im April 44. Im August bekam ich dann eine kleine Wohnung auf der Weisseritzstrasse 42, 4. Stock. An dem Haus stand gross und breit ‚Brunnenbau Mätschke‘. Am 22. 9. gebar ich in der Medizinischen Akademie Johannstadt meine Tochter. Am nächsten Tag hatten wir Fliegeralarm. Wir Frauen mussten in den Luft-

schutzkeller laufen und bangten um unsere neugeborenen Kinder. Als ich dann zu Hause war, gab es im Oktober den ersten Angriff auf Dresden. Gerade als wir die Kellertreppe erreicht hatten, krachte es auch schon. Sie hatten den Bahnhof Mitte getroffen. Das grosse Bahnhofsdach lag zerschmettert auch in unserem kleinen Hof. In unserer Wohnung waren die Fenster entzwei. Die Glasscherben schnitten unsere neuen Gardinen durch. Am nächsten Tag, es muss ein Wochenende gewesen sein, kamen viele Schaulustige, um sich den ersten Angriff näher zu betrachten.»

Kriegsbedingtes Verzeichnis des beweglichen Vermögens			
von	Name	in	für
Straße und Hausnummer		Fernsprecher Nr.	

Anteilung für die Aufstellung des Vermögensverzeichnisses.

1. Die Wohnungseinrichtung wird in der Regel in der Reihenfolge und unter der Überschrift der Zimmer aufgezählt, z. B. Schlafzimmer, Herrenzimmer, Elternschlafzimmer usw., und zwar gesondert für jedes Zimmer zunächst die Möbel, dann die Teppiche, dann der Wandschmuck und die Gardinen, und schließlich die Gegenstände auf und in den Möbeln, soweit sie nicht nach Nr. 2 zusammengefaßt dargestellt werden.
2. a) Gegenstände aus Edelmetall, Schmuck und Juwelen,
b) Porzellan, Kristall- und Gläsern, Bestecke außer dem üblichen Haushalts- und Küchengerät,
c) Kleidungsstücke und Schuhe,
d) Wasche,
e) Sonstiges, wie Nähmaschine, Schreibmaschine, elektrische Geräte (Staubsauger, Kühlschrank usw.).

als jedoch, auch wenn sie in mehreren Zimmern untergebracht sind, je zusammengefaßt unter der entsprechenden Überschrift einzutragen.

3. In der Regel erhält jeder Gegenstand eine besondere laufende Nummer. Dagegen sind zusammengehörige Sachen, z. B. 1. Schlafzimmer, 1. Service oder gleichartige und im wesentlichen gleichwertige Sachen, z. B. Bettücher, Handtücher, Hemden, Kleider, Anzüge usw. unter Angabe der Stückzahl unter einer laufenden Nummer aufzuführen. Auch für die Hausbücher genügt meist die Angabe der Zahl der Bände.

4. Die Ausstattung der Küche mit Geräten, des Haushalts mit Geschirr und Bestecken braucht, sofern sich darunter keine wertvolleren Stücke, z. B. ein elektrischer Kühlschrank oder elektrische Geräte befinden, nicht im einzelnen bezeichnet zu werden. Es genügt die Angabe „Küchengeräte, Geschirr und Bestecke für Personen“.

5. Die Gegenstände müssen so ausreichend bezeichnet, wertvollere Gegenstände, z. B. Zimmerreinigungs-, Klaviere, Flügel, Rundfunkempfänger, teure Teppiche, Kunstwerke, Antiquitäten, Kühlschränke usw. so ausreichend bezeichnet werden, daß eine Beurteilung des Wertes möglich ist. Insoweit kann z. B. wesentlich sein bei

Zimmerreinigungen: die Zahl der Stücke, die Maße der wesentlichsten Stücke, Holzart, Politur, Polsterung, ungefähre Zeit der Herstellung, Herstellerfirma, Erwerbspreis.

Kunstgegenstände: Kunstgattung, Name des Künstlers, Maße, Material, Art der Bearbeitung, sonstige Aufmachung (Rahmen), ungefähres Alter, Erwerbspreis.

Antiquitäten: ungefähres Alter, Maße, Material (z. B. Metallart, Holzart, Steinart), Stil, Art der Bearbeitung, Erwerbspreis.

Waffen: Anzahl der Einzelstücke (z. B. 12 Gabeln, 12 Messer aus Silber), Legierung und Metallgewicht, und zwar bei Gegenständen aus Gold Metallgewicht der einzelnen Sache, bei Gegenständen aus Silber das Gesamtmetallgewicht.

Kleidungsstücke: Material (Wolle, Seide, Kunstseide usw.), Verwendungszweck (z. B. Sommermantel, Wintermantel, Hauskleid, Straßenkleid, Gestell- schafskleid).

Wäschestücke: Material (z. B. Leinen, Baumwolle, Wolle, Seide, Kunstseide), Verwendungszweck (z. B. Taghemden, Nachthemden, Schlafanzüge), Größe bei wertvollerer Tischwäsche, Protierbücher usw.

6. Bei Gegenständen, die nurmehr eine beschränkte Lebensdauer haben oder die in Kürze erhebliche Ausbesserungskosten erfordern, ist dies zu vermerken, z. B. 1 Anzug, noch 1 Jahr tragfähig, 2 Stühle, beschädigt, noch 1 Jahr gebrauchsfähig, 1 Esszimmer, 15 Jahre gebraucht, Politur und Furnier stark beschädigt.

7. Geringwertige Gegenstände, z. B. alte Schulbücher, alter Wandschmuck ohne Kunstwert, Gerümpel, Packmaterial und solche Sachen, die in Kürze durch neue ersetzt werden müssen, sind nicht in das Verzeichnis aufzunehmen.

8. Die Spalten Erwerbzeit und Erwerbspreis sind von dem Besitzer des Hausrats usw. auszufüllen. Der evtl. hinzugezogene amtliche Schätzer (Gerichtsvollzieher, Vollstrecker usw.) ist jedoch, wenn der Erwerbspreis nicht belegt wird, berechtigt, an Stelle des eingesetzten Preises den Erwerbspreis einzusetzen, der nach seiner Auffassung angemessen wäre. Die Spalte „Gewöhnlicher Verkaufswert Mitte 1939“ darf nur von dem Schätzer ausgefüllt werden.

9. Die Erwerbzeit und der Erwerbspreis sind nur bei wertvolleren Gegenständen, wie sie unter Nr. 5 genannt sind, anzugeben, in der Regel also nicht bei Gegenständen, deren Erwerbspreis sich unter 100,- RM. bewegt oder die heute weniger als 100,- RM. wert sind. Kann der Erwerbspreis durch Rechnungen usw. belegt werden, so ist dies in Spalte „Vermerke“ zu vermerken.

10. Bei Hinzuziehung eines Schätzers ist der Termin für die Besichtigung der Sachen durch den Schätzer so vorzubereiten, daß bei der Feststellung der Sachen Erwerbspreise und Werte möglichst jeder Zeitverlust vermieden wird.

11. Es empfiehlt sich, Verzeichnisse zu fertigen bzw. mehrere Schätzungsniederschriften fertigen zu lassen, eines Niederschrift zu dem Luftschutzgepäck zu nehmen, andere an Orten außerhalb des Wohnorts niederzulegen und die Belege (Rechnungen, Bestätigungen, Gutachten, Lichtbilder usw.) der Niederschrift beizufügen, die an dem Ort der vermutlich geringsten Luftgefahr niedergelegt ist.

12. Die Kosten der amtlichen Bestätigung und Schätzung werden vermindert, wenn der Auftraggeber für eine geordnete 1. Aufstellung des Vermögensverzeichnisses sorgt und den Besichtigungstermin hinreichend vorbereitet.

13. Sämtliche Unterlagen für das Vermögensverzeichnis und die Schätzung sowie alle Schätzungsniederschriften stehen dem Auftraggeber zu und werden ihm dann durch den Schätzer ausgehändigt.

Am 16. Januar 1945, ca. 12.15 Uhr, wurde Dresden erneut von fast 130 Flugzeugen der 8. US-Luftflotte angegriffen. Schäden entstanden u.a. auf dem Rangierbahnhof Friedrichstadt, in Cotta, Löbtau, der Friedrichstadt und im Hechtviertel. Etwa 370 Menschen starben.

Bericht von Herrn K.: «Die Luftalarme, die es hin und wieder gab, berührten unser Leben als Kinder noch nicht besonders.

Als im Oktober 44 der erste Tagangriff auf Dresden-Friedrichstadt stattfand, liefen wir noch hin, um uns die Schäden anzusehen. Aber

die Luftschutzübungen mit Volksgasmaske und Brandbekämpfung nahmen zu.

Im Januar 45 wurde es dann ernst für uns. Ein Angriff galt unserer Gegend am oberen Hecht. In unserer Klasse gab es 2 Tote, die Schule war schwer beschädigt sowie die Gegend herum. Nun war der Krieg in unmittelbare Nähe gerückt. Es gab nun Nacht für Nacht Alarm, manchmal zweimal. Wie die Erwachsenen das ausgehalten haben, daran dachte man als Kind nicht...

Das Luftschutzgepäck stand immer bereit.»

... es war grauenhaft

Bescheinigung
Gewind bescheinigt, dass Kurze
Baumgärtel Nummer 3
Hotel baubereit ist
v. 19.2.45
H. A. Meusch

Am 13. Februar 1945, kurz nach 22 Uhr, griffen fast 250 Flugzeuge des britischen Bomber Command Dresden an. Ein zweiter Angriff, den erneut ca. 530 britische Bomber ausführten, folgte drei Stunden später. Es entstanden riesige Flächenbrände in fast dem gesamten Stadtzentrum und Teilen der Vorstädte.

Am 14. Februar 1945 griffen gegen 12.15 Uhr etwa 310 Flugzeuge der 8. US- Luftflotte erneut Dresden an. Am 15. Februar 1945, ca. 11.55 Uhr, erfolgte ein weiterer Angriff, an dem wiederum ca. 210 amerikanische Bomber beteiligt waren.

Im Ergebnis der vier aufeinanderfolgenden Luftangriffe starben mehr als 45'000 Menschen.



Frau P. berichtet: «... Auf der Strasse war die Hölle los, und jetzt wurde mir plötzlich der furchtbare Sturm gewiss, vor dem wir im Keller geschützt geblieben waren. Er blies mit orkanartiger Stärke von der Borsbergstrasse her. Manche Häuser brannten nur in den Obergeschossen und im Dachstuhl, aus anderen Häusern schlugen die Stichflammen aus den Erd-

geschosswohnungen. Die Hitzestrahlung war so ungeheuer, dass ich mir zu dieser Zeit noch gar nicht meiner Brandwunden aus unserem Hausflur bewusst wurde.

Von manchen Häusern fielen Teile des zusammenstürzenden Dachstuhls auf die Strasse, oder innerhalb der Häuser brachen mit

Paul Bittner geb. am
28.9.1881. mit Ehefrau Marie
geb. Bittner am 27.8.1894.
und Nietha Cäcilie
am 6.6.1923 in Dresden.
Linnwalder Str. 12, 2. Etage
Baubeschädigt
N. 245.
J.A. Tschel

Amt für -
Königreich Sachsen
Dresden
Ortsgemeinschaft Pillnitz

ähnlichem Getöse die durchgebrannten Wohntagen zusammen, so dass riesige Funken Schwaden über die Straße stoben. An manchen Häusern gab das Mauerwerk nach. Von hoch oben krachten Gesteinsbrocken und Dachziegel auf die Granitplatten des Fußweges und barsten auseinander. Die Luft war erfüllt von Brandgeruch und beissendem

Qualm, von allen Seiten erreichten uns Wolken stiebender Funken. Diese vielen Hindernisse verzögerten unsere Flucht. Andere Leute, die doch jetzt hätten auch fliehen müssen, sahen wir nicht. Unsere Wohngegend schien zu einer menschenleeren Feuerhölle geworden zu sein.»

13 März 1945

Diese Karte ist unaufgefordert jeder Stelle vorzulegen, deren Hilfe beansprucht wird
Sie berechtigt ohne besonderen Bezugsausweis nicht zum Bezuge bewirtschafteter Waren

Der Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Dresden
Amt für Familienunterhalt

Kunststelle *Roschen*

Straße

Roschen
Dresden, am 18. 2. 1945

**Betreuungskarte
für fliegergeschädigten Haushalt**

Haushaltungsvorstand: *Frittkner, Paul*
(Familien- und Vornamen)

geboren am: *28. 9. 01* Beruf: *Baukaufm.*

Ehefrau: *Fr. Marie, geb. Frittkner* geboren am: *27. 8. 94*
(Vor- und Geburtsname)

Unterstützung: *17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100*

jetzige Unterkunft: *Helfferberg 8*

bei: *Herrmann Klahre*

Zahl und Alter der im Haushalt lebenden Kinder: -

Zahl und Alter der im Haushalt lebenden sonstigen Angehörigen: -

Durch den Fliegerangriff am *13./14. 2. 45* hat/kann Obengenannte(r)

- nach eigener Angabe a) ~~Personenschaden~~ erlitten.
- b) Total-/Teil-Sachschaden erlitten
- seine/ihre Wohnung räumen müssen
- seine/ihre Wohnung vorübergehend nicht benutzen
- (zustellend/durchschneiden)



H. Klahre
Unterschrift des Beauftragten des Amtes für Familienunterhalt

Alle Behörden, Postdienststellen usw. werden gebeten, Fliegergeschädigte bevorzugt abzufertigen!

Frau K.: «... Nun begaben wir uns in den alten Mühlgraben, der unter dem Grundstück bis zur Ostra-Allee führte. Es war dies ein festgemauertes Gewölbe, ca. 2 m hoch und durch Luftschutztüren verschliessbar, also zum Luftschutzkeller gemacht. Es befanden sich schon Hunderte von Schutzsuchenden in diesem Keller.

Wir waren kaum angekommen und hatten die Türen verschlossen, als das Bombardement begann. Es zwang alle in die Knie. Jeder Einschlag liess die Grundfesten erbeben, und wir sahen wohl alle unser letztes Stündlein gekommen. Dabei habe ich von Herzensgrund gebetet: ‚Herrgott, hilf uns in dieser Not, bewahre uns!‘ Diesen einen Satz habe ich immer und immer wieder vor mich hin gebetet, und wenn ich mal aufblickte, sah ich, dass sich viele Lippen – lautlos wie meine – bewegten. Ausser dem Bombengedröhn war Todesstille.

Wie lange dieses Bombardement gedauert hat, weiss ich nicht, es erschien wie eine Ewigkeit. Immer und immer wieder krachte und bebte es. – Da wir eingeschlossen waren, wussten wir ja nicht, wie es oben aussah. Als es endlich hiess, der Angriff ist vorüber, durften wir den Luftschutzkeller verlassen, d.h. wieder nur die Frauen, die Männer wurden zu Aufräumungsarbeiten dabehalten ...

Wir konnten nur brennende Häuser sehen und mussten Bombentrichter umgehen. Wir wollten zur Elbe hin, am Zwinger vorbei, und rannten dann über den Theaterplatz. Links brannte die Oper, rechts das Schloss und die

Katholische Hofkirche und die Hitze der Flammen war bis zur Mitte des Platzes spürbar.

Wir liefen um unser Leben durch all dieses Feuer und kamen dann unterhalb der Brühlischen Terrasse ans Elbufer. Und hier nun strömten die Menschen wie zu einer Demonstration des Grauens.

Wir fragten, wo sie herkämen, und mussten hören, dass ganz Dresden getroffen sei. Was die Leute da alles mitschleppten! In kleinen Leiterwagen sassen kleine Kinder oder ältere Menschen, einer trug eine Schreibmaschine, viele ihre Koffer, aber allen blickte das Grauen aus den Augen, und auch dieser Zug zog fast lautlos am Ufer der Elbe dahin.»

Kurznachrichten

für die vom Luftkrieg betroffene Bevölkerung

Dresden, 14. Februar 1945

Großer deutscher Abwehrrerfolg zwischen Niederrhein und Maas

Terrorangriffe auf Wien und Dresden — Neuartig ausgerüstete Unterseeboote versenkten 51 000 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Februar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Slowakei wurden starke feindliche Angriffe in harten Gebirgskämpfen abgewiesen, einige Einbrüche abgeriegelt. Die dritte Gebirgsdivision errang dabei einen besonderen Abwehrrerfolg. — Im Raum südwestlich Breslau warf der Feind neu herangeführte Kräfte in die Schlacht. Trotz des zähen Widerstandes unserer Truppen, in deren Reihen Volkssturm- und Marineeinheiten stehen, konnte der Gegner in Niederschlesien nach West und Nordwesten Boden gewinnen. Im Verlauf der erbittertesten Kämpfe ging Bunzlau verloren. In Sorau wird gekämpft. Zahlreiche feindliche Angriffe gegen die Festung Glogau wurden von der Befähigung abgewiesen. Im südlichen Pommern führten die Sowjets vergebliche Angriffe.

Die zäh kämpfenden Verteidiger von Arnswalde, Schneidemühl und Poien hielten heftigen feindlichen Angriffen stand. Im südlichen Teil Westpreußens setzten die Bolschewisten nach Zuführung neuer Kräfte ihre Durchbruchversuche in den Raum Königs und Tuschel fort. Schwere Kämpfe sind hier im Gange. — Versuche des Gegners, unsere Front beiderseits der Autobahn Elbing—Königsberg von Westen und bei Zinten von Osten her einzudringen, scheiterten, ebenso wie Festungsangriffe zwischen Wormditt und Landsberg.

Zwischen dem Niederrhein und der Maas, südöstlich Gennev, errangen unsere Truppen gestern einen großen Abwehrrerfolg. Sie zerschlugen die Masse der englischen Angriffe oder warfen den Feind im Gegenangriff wieder zurück. — Durch die Überschwemmungen an der Aar sind die Amerikaner zu Umgruppierungen gezwungen, die unsere Artillerie durch starke Feuerschläge bekämpft. — In den Straßen von Prüm, in das der Feind von neuem einbrach, wird heftig gekämpft. An der Sauer standen unsere Verbände auch gestern in heftigen Abwehrrkämpfen gegen den aus seinem Brückenkopf zwischen Wollendorf und Eßternach angreifenden Feind. — Von der übrigen Westfront werden heiderseitige Stoßtruppkämpfe bei Saarlautern und zunehmendes Artilleriefeuer an den Fronten in Elsass-Lothringen gemeldet. Im Abschnitt von Hagenua scheiterten mehrere feindliche Angriffe.

In Kroatien verstärkte sich der feindliche Druck im Raum von Mostar. An den übrigen Fronten dauern die Säuberungskämpfe an.

Anglo-amerikanische Tiefflieger und Bomber griffen am gestrigen Tage Orte im Ober- und Mittelrheingebiet sowie im Münsterland an. Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Städte in Süddeutschland. Besonders in Wien entfielen Schäden in Wohnvierteln und an Kulturbauten. Die

Briten richteten in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Dresden. Durch Luftverteidigungskräfte verloren die Anglo-Amerikaner gestern 37 Flugzeuge, darunter 15 viermotorige Bomber.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt. Auch der Raum von Antwerpen liegt ständig unter unserem Fernbeschuß.

Unsere Unterseeboote, die seit längerer Zeit mit einem Luftmast ausgerüstet sind, versenkten mit Hilfe dieser Neuerung in küstennahen Gewässern um England und in den Weiten des Ozeans in unermüdlichem harten Einsatz acht Schiffe mit 51 000 BRT.

Gegenangriffe im Westen trotz größter Belastung im Osten

Der Operationsplan der deutschen Führung ist wohl überlegt. Unsere Führung sieht Gegenmaßnahmen im Osten vor. Sie wird ihre Kräfte nicht tropfenweise einlegen, sondern dann operativ, wenn der Erfolg auch gewährleistet ist.

Wie zielsicher diese Planungen sind, zeigen unsere Gegenangriffe zwischen dem Niederrhein und der Maas. Dort zerschlugen unsere Truppen nicht die Massen der englischen Angriffe, sondern sie warfen den Feind im Gegenangriff wieder wie uns der Wehrmachtbericht heute meldet.

Unsere U-Boote sind nicht klein zu kriegen

Unsere Feinde haben zu früh geschubelt, indem sie glaubten, daß unsere U-Boote von den Meeren verschwunden seien. Neuerdings müssen sie selbst zugeben, daß sie wieder eine außerordentliche Gefahr darstellen. Das Können der deutschen Erfinder und die Leistungen der deutschen Werften haben es ermöglicht, neue U-Boote mit neuartigen Mitteln auszurüsten. Nun stehen sie am Feind. Die Meldung des heutigen Wehrmachtberichtes von der Versenkung von 51 000 BRT ist ein Beweis von der Zähigkeit des deutschen Seemannsgeistes.

Panzerfaust gegen Panzer

Unsere Führung ist unaufhörlich bestrebt, die materielle Überlegenheit der Bolschewisten mit den modernsten Kampfmitteln auszugleichen. Eine der wirksamsten Waffen gegen Panzer ist die Panzerfaust. Sie gibt dem beherzten Soldaten eine Kampfkraft, mit der er selbst die großen bolschewistischen Panzer erledigen kann.

Das Gewicht des Materials, die Arbeitszeit und die Herstellungskosten eines T 34 stehen in gar keinem Verhältnis zu den geringen Aufkosten und der kurzen Arbeitszeit, die zur

Herstellung einer Panzerfaust benötigt werden. Dazu kommt, daß der Transport der Panzer von den weit entfernten Industriehäfen der Volkswirtschaft für die bolschewistische Führung eine erhöhte Belastung darstellt. Die materielle Überlegenheit kann also durch unsere wirksamen Kampfmittel und durch die Standhaftigkeit unserer Soldaten ausgeglichen werden.

Dresdner Volksgenossen!

In kurzen Abständen haben sich die Luftangriffe Dresden zum Ziele ausgelebt. Die Gegner des deutschen Sozialstaates sehen in ihrem teuflischen Haß alles daran, soviel wie möglich zu zerstören. Wir müssen diesem Haß unseren unerschütterlichen Willen zum Leben entgegensetzen; unseren festen Glauben an die schicksalhafte Gerechtigkeit, die wir aber durch den Einsatz unserer ganzen Kräfte selbst erlämpfen und verteidigen müssen.

Bewahrt in dieser Stunde Disziplin und Ruhe! Es sind alle Maßnahmen veranlaßt, die möglich sind, um den Obdachlosen zu helfen und sie zu versorgen.

Jeder sehe, daß er selbst Hand anlegen kann, überall dort, wo er gebraucht wird. Es gibt kein Schicksal, welches härter sein kann als unser Wille, es zu tragen. Jedes Sichgehenlassen und jede Gleichgültigkeit bedeuten eine Verschlechterung des Zustandes; jedes Zapfen aber, jedes gute Wort und jede gute Tat bedeuten einen Schritt vorwärts zur Gestaltung des Lebens unserer Familien im Rahmen der Möglichkeiten dieses Krieges.

Volksgenossen! In diesen ersten Stunden gerade muß der Führer gewiß sein, daß er sich auf uns verlassen kann. Helft alle mit, damit er dessen sicher ist, daß sich Dresden auch diesmal der Weisheit des deutschen Schicksals würdig zeigt.

Wo laßtst Du Dich hinwenden?

Die Angriffe der Luftangriffe in den Abendstunden des 13. und in den Morgenstunden des 14. Februar 1945 waren von einer noch nie dagewesenen Abscheulichkeit. Sie haben wiederum bewiesen, daß es den von den Juden aufgepeitschten Kriegsverbrechern nur darauf ankommt, deutsche Kulturgüter zu zerstören und das deutsche Volk zu schädigen. Die Führung und die Weisheiten haben den festen Willen, im Rahmen der Möglichkeiten zu helfen.

Wer ausgebombt ist und sich noch in Dresden aufhält, begibt sich am besten an die Peripherie der Stadt. Dort wird er durch Posten der Partei weitere Auskunft und Hilfe erhalten.

Helft alle mit, durch besonnenes Verhalten so schnell wie möglich Ordnung in das durch die Kriegsverbrecher zerstörte Leben zu bringen.

Ich möchte die Jungen bitten, daß sie sich die Alten zum Vorbild nehmen, daß sie erkennen, daß Nationalsozialist sein nichts Außerliches ist, daß es nicht an der Kleidung liegt, daß es nicht an Tressen und an den Sternen..... sondern daß es am Herzen liegt!..... Für sie genügt nicht die bloße Ablegung des Bekenntnisses: „Ich glaube“, sondern der Schwur: „Ich kämpfe!“
Adolf Hitler.

Verantwortlich für Herausgabe und Inhalt: Walter Eisner,
k. Gaupropagandaleiter — Druck: Heinrich Ostermanns Erben, Pirm.

Herr S., damals Betriebsinspektor des Zirkus Sarrasani, berichtet: «Dem Gedröhn der anfliegenden Geschwader folgten unablässig Detonationen abgeworfener Bomben. Nach den ersten Einschlägen erlosch das Licht im Zirkusgebäude. Durch die Kellerfenster sahen wir die brennenden Häuser der Kasernenstrasse und des Niedergrabens. Wir alle bangten um unser Leben und fürchteten die nächsten Einschläge. Brandbomben schlugen in die Räume über dem Haupteingang und in unsere Lagerhalle auf der anderen Strassenseite ein. Mit vereinten Kräften wurde das Feuer im Gebäude gelöscht, doch die Halle mit ihren Werkstätten, mit Garagen und Vorräten an

Futtermitteln, dem Kulissenmagazin und Requisitendepot und vielem anderen Zirkusmaterial brannte nieder.

Die Flugzeuge entfernten sich. Erleichtert atmeten wir auf. Doch wir mussten mit weiteren Luftangriffen rechnen. In der Meinung, damit richtig zu handeln, wurden aus Sicherheitsgründen die in den Stallungen befindlichen Pferde unter der Leitung von Regina Beer auf die Elbwiesen nahe der Wiesenstorstrasse geführt. Niemand konnte ahnen, dass beim zweiten Angriff die dort befindlichen Tierpfleger und Pferde einer Sprengbombe zum Opfer fallen würden.»

Frau S.: «Wir hatten am Abend im Auffanglager Tieckstrasse einen Transport Schlesier bekommen. In den vier Etagen der Schule herrschte das übliche Gedränge: Frauen gaben Tee und Suppe aus, halfen beim Baden der Säuglinge, Männer schleppten Eimer mit warmem Wasser, die Flüchtlinge packten Koffer, Säcke und Bündel aus oder um, und ich sass in der Sanitätsstube, gab Medikamente aus, nahm Kranke für die wenigen Betten auf. Als der erste Angriff begann, ging alles unter in Aufregung, Angst, Rufen und Rennen. Wir Helfer bemühten uns, die Leute so schnell wie möglich in den Keller zu führen. Wir holten etagenweise das Gepäck, auf Decken eingesammelt auch alles, was unverpackt rumlag.

Die Leute im Keller waren damit beschäftigt, ihr Eigentum auszusortieren. Keiner achtete sehr auf das, was draussen geschah.

Da kräuselte plötzlich Rauch unter der Tür zu einem leeren Kellerraum hervor. Sofort Panik. Aber es zeigte sich schnell, dass nur ein brennendes Holzstück durch das Kellerfenster gefallen war und nun langsam vor sich hin qualmte. Ich ging mit einer 3-Liter-Flasche Baldrian durch die Räume und verteilte esslöffelweise.

Später kamen Soldaten und sagten: ‚Ihr müsst sofort raus hier, eure dritte Etage brennt schon !‘

Wir sind dann in langem Zug über den Schulhof in die Berufsschule Melanchthonstrasse, die kein Dach mehr hatte, keine Fensterscheiben und keine Türen. Aber sie brannte nicht.»

Im Keller befand sich eine Rettungsstelle. Auch den zweiten Angriff überlebten alle Flüchtlinge eng zusammengedrängt in den Kellergängen der Schule.

Feldpostbrief vom 27.2.1945,

Unteroffizier V.:

«Jeden Tag wartete ich auf ein paar Zeilen, jeden Tag nahm der Kummer und die Sorge um Dich, mein Mädels, zu.

Du wirst mich vielleicht für weichlich halten, was für unsere jetzige, schwere Zeit nicht das Richtige ist.

Aber Du wirst auch zugeben müssen, dass einem nicht leicht ums Herz sein kann, wenn man dauernd im Radio die furchtbaren Bombenangriffe auf Dresden zu hören bekommt. Dazu kommen noch die einzelnen Berichte von Soldaten, die noch viel schauerlicher klingen als die im Rundfunk.

Fast unmöglich kommen einem die Ereignisse dieser letzten Tage vor. Noch zu Weihnachten konnte sich diese saubere Stadt ihrer Schönheit erfreuen. Heute nun sind ihre Prachtbauten von geschichtlichem Wert zum grössten Teile den Bomben zum Opfer gefallen.»

erweisen, daß einem nicht
leicht ins Herz sein kann,
wenn man dann erst ein
Paar die furchtbaren Baum-
stämme angriffe auf Breslau
zu hören bekommen. Trotz
dessen er noch die einzelnen
Berichte von Soldaten, die noch
viel schauerlicher klangen,
als die sein. Immer mehr.
Fast immer gleich kam einem
die ganze Energie der ersten
letzten Tage vor.
Nach der Heiligkeit kam konnte
sich diese ganze Stadt ihrer
Schönheit erweisen. Heute
sind, sind ihre Prachtbauten,
von geachteten kleinen Herten
zum größten Teile den Bomben
zum Opfer gefallen.

Nr. 304, Mittwoch,
14. Februar 1945

NACHRICHTEN FÜR DIE TRUPPE

110 000 in ungarischer Hauptstadt gefangen

Budapest gibt auf

Sowjets stossen auf 100 km-Front in Schlesien vor

DIE Nachricht, dass die letzten deutschen Truppen in Budapest gestern die Waffen gestreckt haben, wird überschattet durch die letzten Meldungen über den Zusammenbruch der deutschen Abwehrfront 100 km von Dresden und südostwärts der Reichshauptstadt.

Russische Panzerspitzen, die nördlich Sagan den Bober überschritten, werden bereits vor Sommerfeld gemeldet, während gleichzeitig andere Sowjetverbände weiter südlich in Richtung Görlitz vorstossen, um auf breiter Front die Verbindungen zwischen Dresden und Berlin zu durchschneiden und den ganzen Gau Sachsen von der Reichshauptstadt abzutrennen.

Nirgends stossen die Russen auf geordneten Widerstand. Sowjetpanzer, die am Montag Bunzlau nahmen, sind in den letzten 36 Stunden mehr als 30 km vorgestossen, haben die Besatzung von Neuhammer überrumpelt, bevor sie zum Schluss kam, und sind nördlich Görlitz bis dicht an die Neisse herangekommen.

Volkssturmtruppen, Ersatzhaufen und frisch gebildete Kampfgruppen aus verstreuten Wehrmachtangehörigen sind alles, was den überschweren Stalinpanzern und Sturmgeschützen der Sowjets entgegengegriffen werden kann, weil der Ob. Ost keine Reserven aus dem Raum von Berlin abgeben kann, wo der Russe täglich neue Verstärkungen auf das Westufer der Oder wirft.

Spärlicher Nachschub in die Gefahrenzone

Nur aus Sachsen können Ersatzeinheiten und Volksturm in die Gefahrenzone an der Neisse, 100 km vor Dresden, geworfen werden. Aber die spärlichen Nachschubkolonnen und Verstärkungen werden bereits auf dem Marsch von den Sturmtruppen und Sowjetjägern auseinander gesprengt.

Wieder treibt die neue Sowjetoffensive Hunderttausende von Flüchtlingen vor sich her. Vorbereitungen für die Evakuierung konnten angesichts des Tempos des russischen Durchbruchs nicht getroffen werden.

Nur mit dem Nötigsten beladen, mit kleinen Bündeln und Handkoffern, ziehen die Flüchtlingkolonnen auf den Landstrassen weiter. Alte Männer und Frauen bleiben erschöpft am Wegrand liegen. Flüchtlinge, die weiterziehen, finden die Dörfer, die sie erreichen, oft bereits verlassen vor.

Der Breslauer Korridor

In Schlesien, das die sowjetischen Angriffsspitzen bereits weit hinter sich gelassen haben, wurde gestern die Stadt Glogau von den Sowjets eingeschlossen. In der brennenden Stadt tobten Straßenkämpfe.

Auch die Einkesselungsfahrt für Breslau hat sich

(Fortsetzung Seite 4)

Der ganze Reichswald von Briten überrannt

Englische und kanadische Truppen sind aus dem Reichswald ausgebrochen und bedrohen die Strasse von Goch nach Kleve in ihrer ganzen Länge. Genep an der Maas ist gefallen. Auch hier greifen die Alliierten mit starken Kräften an.

An allen Abschnitten der Abwehrfront zwischen Maas und Niederrhein mussten die deutschen Truppen weiter zurück.

Auch gestern haben wieder viele Wehrmachtangehörige Schluss gemacht.

Über 5 000 haben in den ersten fünf Tagen der alliierten Offensive den Kampf eingestellt und sich gefangen gegeben.

Jetzt, nachdem Kleve gefallen ist, der Reichswald von den Alliierten überrannt worden ist, und englische Schwimmpanzer am Rhein schon fast gegenüber Emmerich stehen, sind Panzer der 116. Pz. Div. und der 15. Panzer-Grenadier-Division eingetroffen, um ein weiteres Vordringen der Alliierten in Richtung Goch und Kalkar zu verhindern.

Panzergranadiere müssen zurück

Ein allein grossangelegter Gegenangriff deutscher Panzer ist es aber nicht gekommen. Die ersten Panzer, die eintrafen, wurden gleich in Gruppen zu Zweien und Dreien eingesetzt, um den Grenadiern und Fallschirmjägern den Rücken zu stärken.

Nach einem kleinen Anfangserfolg am Südostrand des Reichswaldes mussten sich Einheiten der 15. Panzer-Grenadier-Division unter schweren Verlusten zurückziehen.

Nach dem Beschluss des Ob. West, die 116. Pz. Div. und die 15. Pz. Gren. Div. bei Kleve einzusetzen, sind die operativen Panzerreserven der 5. Panzerarmee mit Ausnahme der Panzerdivision sämtlich im Einsatz.

Scheiden und Gemünd

Die 9. Pz. Div. muss Scheiden und Gemünd verteidigen, um einen Durchbruch nach Euskirchen zu verhindern.

Die 2. Pz. Div., die am Montag Prüm räumen musste, steht in harten Abwehrkämpfen in einem Abschnitt, in dem die Alliierten das Hauptkampfgebiet des Westwalls bereits durchstossen haben.

Und die 11. Pz. Div. kämpft noch immer im Orscholz-Riegel vor Trier.

Damit müssen sich die deutschen Truppen, die den Weg nach Köln versperrten sollen, für ihre Abwehr fast ganz auf die Uferschwemmungen der Roer verlassen, deren Wasserstand jetzt ständig fällt. Und gerade von diesem Abschnitt werden Offensivvorbereitungen der Amerikaner von grossem Ausmass gemeldet.

Immer schwieriger für die Volksgrenadiere wird auch die Lage an der Our und der Sauer, wo die Amerikaner ihre Brückenköpfe zwischen Echternach und Wallendorf zu einem einzigen, 15 Kilometer breiten Brückenkopf vereinigt haben.

Schwererträger

Die Schwerer zum Eichenlaub des Ritterskreuzes des Eisernen Kreuzes erhielt SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Walter Krüger, Kommandierender General eines SS-Freiwilligen Korps an der Ostfront.

15 000 in Thorn ergaben sich

Bei der Verteidigung der Festung Thorn sind, wie jetzt bekannt wurde, in der Zeit vom 1. bis zum 7. Februar 13 000 deutsche Soldaten gefallen. Mehr als 12 000 Angehörige der Wehrmacht und des Volksturms gerieten in Gefangenschaft.

Zu den Volksturnführern, die sich rechtzeitig abgesetzt haben, nachdem sie den anderen befohlen hatten, Thorn bis zur letzten Patrone zu verteidigen, gehören Kreisleiter Herbert Nofke und Oberbürgermeister Jakob, die mittlerweile wohlbehalten in Danzig eingetroffen sind.

886 986 Gefangene im Westen

Seit Beginn der Invasion haben sich, wie die Alliierten melden, 886 986 deutsche Wehrmachtangehörige den Anglo-Amerikanern und den Franzosen im Westen gefangen gegeben.



Spezialmaschinen von Focke-Wulf auf der Flucht verschwunden

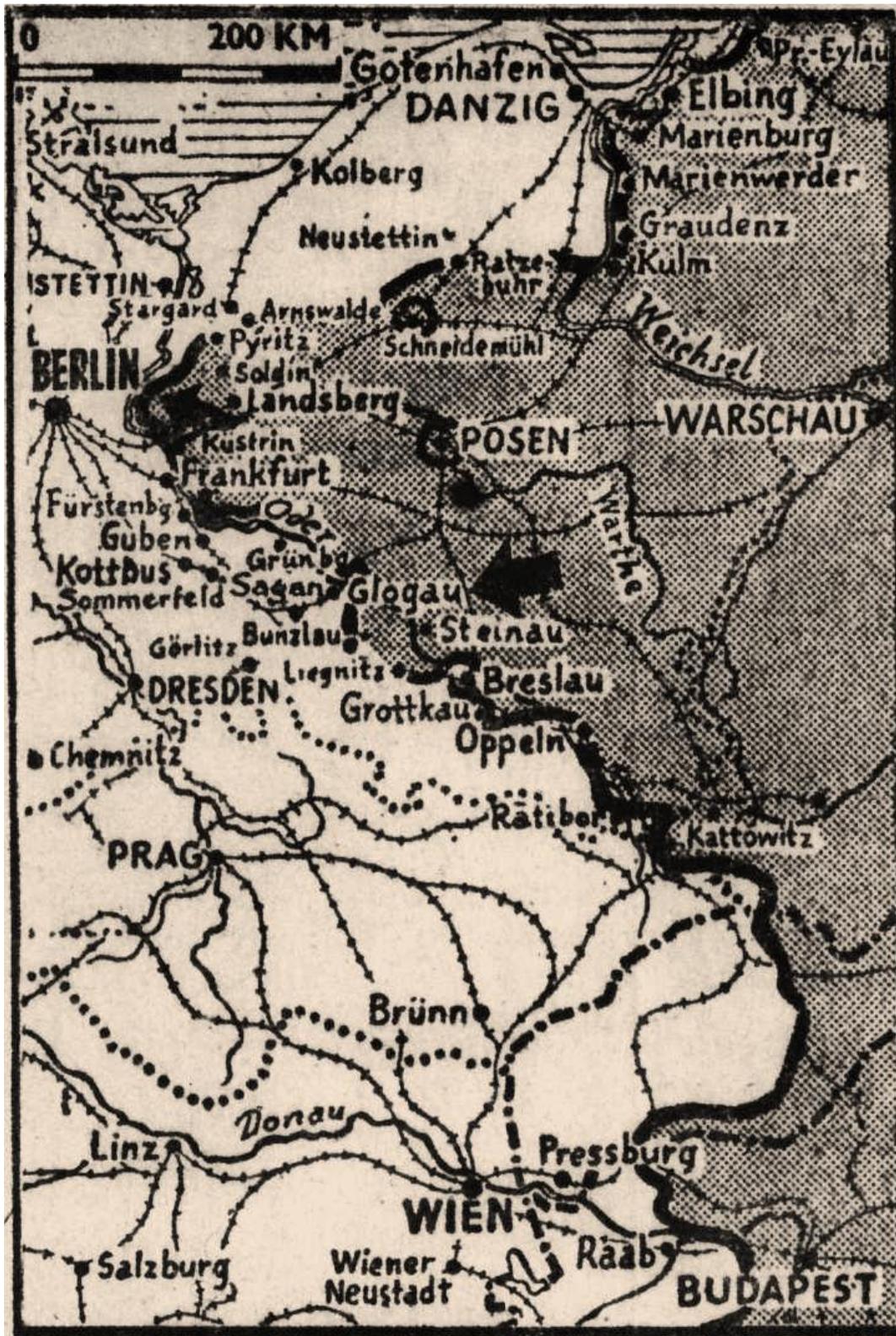
Viele Monate dürften, nach Ansicht von Sachverständigen vergehen bevor die nach Hadersleben in Schleswig evakuierten Focke-Wulf-Werke aus Posen wieder in Betrieb genommen werden können.

Es wird angenommen, dass es sich um Sabotage durch Mitglieder der dänischen Widerstandsbewegung handelt. Gleichzeitig wird mit der Möglichkeit gerechnet, dass OT und Wehrmachtangehörige, die mit dem Transport betraut waren, ihre Hand im Spiel haben.



T.304

...es war grauenhaft



Deutlich schreiben!

Lebenszeichen von Ehrenberg Karl
(Zuname) (Vorname)

aus Dresden
(Ortsangabe) (Straße)

Datum: 21. II. 45 (Inhalt zugelassen höchstens 10 Worte Klartext)

Vater im Gefängnis! Wo ist Marie
Renate Grop in Adolf?

StW 4305 45

In einem anderen Keller, in der Florastrasse, unweit des Hauptbahnhofes, erlebten einige hundert Frauen, Häftlinge des KZ Ravensbrück, den zweiten Nachtangriff. Sie waren seit Oktober 1944 in der Maschinenbau-Firma Universelle auf der Zwickauer Strasse eingesetzt.

Frau S. erzählt: «Kaum waren wir im Keller, erlosch das Licht. In der Dunkelheit und Stille spürte man, wie der Boden bebte. Ich hörte eine tiefe Frauenstimme in einer mir unbekanntem Sprache beten. Dann aber geschah etwas Ungeheuerliches. Der Boden, die Wand, an die ich mich presste, schienen sich aufzu-

Deutlich schreiben!

Handwritten signature

Lebenszeichen von *Kateřina* *Musil*
(Zuname) (Vorname)

Ka *Wostitz (Kr. Nikolsburg) Nr. 324*
aus (Ortsangabe) (Straße)

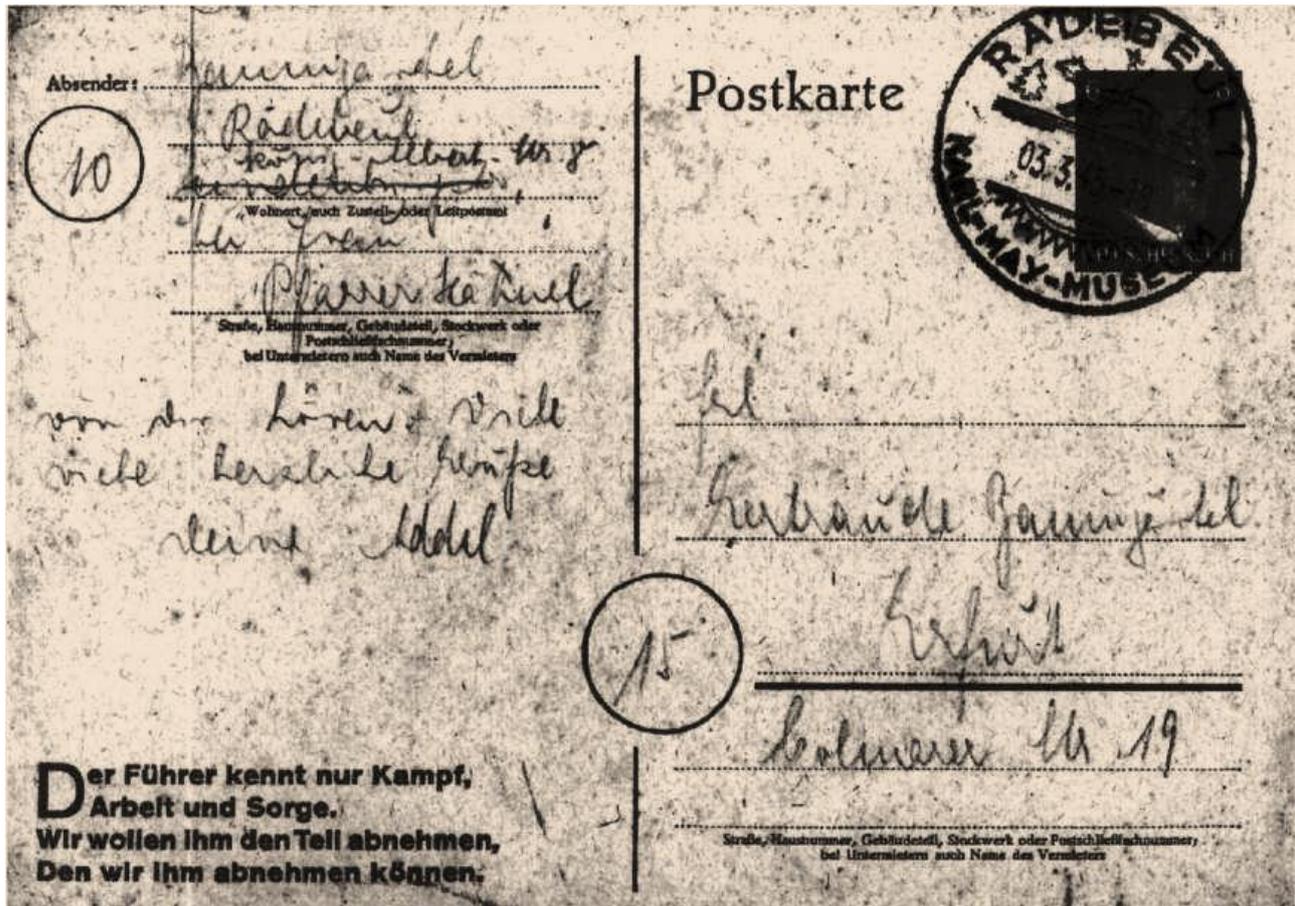
Datum: *28. 2. 45* (Inhalt zugelassen höchstens 10 Worte Klartext)

Fräulein Kateřina, Mutter v. Fäule
Musil v. Fäule leben, wie oft Anstalt?

Fräulein Altes
Wostitz (Kr. Nikolsburg)

bäumen. Unerträgliche Helle. Das gleiche noch ein zweites Mal. Als ich endlich die Augen öffnete, war die gegenüberliegende Wand, fünf Stockwerke hoch, verschwunden. Das erste, was ich wieder hörte, war das Prasseln der Flammen. Sie frassen sich gierig in

die Balken hinein. Nur noch wenige Frauen waren im Keller zu sehen. Gemeinsam stiegen wir die unzerstörte Treppe hinauf. Bisher war der Hof durch Tor und Stacheldraht fest abgesperrt gewesen. Nichts davon war mehr da. Wir waren frei.»



Am 2.3.1945, gegen 10.30 Uhr, führten mehr als 400 Flugzeuge der 8. US-Luftflotte den siebenten Luftangriff auf Dresden aus. Getroffen wurden Gebiete u.a. der Dresdner Neustadt, in Übigau und Laubegast. Die Zahl der Opfer ist nicht bekannt.

Postkarte vom 2.3.1945: «Heute mittag bin ich dem Schlamassel gerade wieder entronnen. Ich war auf dem Lazarettschiff/dampfer Leipzig, das einen Treffer abbekam, zum Glück ohne Verluste, nur einige Helferinnen verletzt.

Nun bin ich wieder eine schöne, liebgewordene Tätigkeit los, und das Wandern geht weiter. Wenn nur nicht immer die Angst wäre, um Dich u. Ali und die Lütte, dann ginge alles zu ertragen. Aber wir werden schon durchkommen.»

Brief vom 4.3.1945: «Dieses Warten immer auf Nachricht nach einem Angriff ist furchtbar. Und ehe man die Nachricht hat, kracht's vielleicht schon wieder. Am Freitag war es so in Dresden wieder ...

Ich habe solch rasende Angst gehabt, als immer wieder neue Wellen von Fliegern über uns wegbrausten, es dauerte so lange, Bomben hörten wir auch krachen. Es ist wohl in Pieschen gewesen, Neustädter Bahnhof, evtl. Grenadierkaserne.

Es ist furchtbar, kaum fahren mit Müh und Not paar Züge wieder, zertrümmern sie schon wieder alles ...

Ist denn das nicht entsetzlich, dass man ewig in dieser Angst leben muss? Dass das ganze Deutschland völlig wehrlos daliegt und warten muss, bis es zertrümmert wird? Dass die Feinde können, wann und wie sie wollen? Und keine Flak, kein Schutz für uns und keine Gegenmassnahmen.»

Der letzte Luftangriff auf Dresden erfolgte am 17.4.1945, ca. 13.50 bis 15.10 Uhr.

Etwa 580 Bomber der 8. US-Luftflotte waren beteiligt. Bahnanlagen im Bereich der Rangierbahnhöfe Friedrichstadt und Altstadt, des Hauptbahnhofes und in der Neustadt wurden zerstört. Es entstanden weitere Schäden u.a. in Plauen, Löbtau, Pieschen. Die Anzahl der Opfer ist nicht bekannt.

Frau H. berichtet: «Mittags kam der Angriff. Uns hielt's nicht in der Wohnung. Wir gingen immer die Strasse runter zum Lagerkeller der Falkenbrauerei an der Chemnitzer Strasse.

An dem 17. April sind wir, die Sonne strahlte herrlich, das werde ich nie vergessen, sind wir also los. Meine Mutter sagte: ‚Geht nur immer. Wir kommen nach.‘

Da habe ich meine Schwester genommen, dann hatten wir noch einen Rucksack mit unseren Papieren drin ...

Und unsere Helga hatte noch eine Freundin, die kleine Brigitte G., die war zehn Jahre alt; die kam mir noch nachgelaufen ...

So, da sind wir hier runter. Beim Rennen da hupfte der Rucksack so. Da haben die Kinder gelacht. Die sind ja lachend in den Tod gerannt ... Da bin ich noch böse geworden: ‚Feixt hier nicht rum, die kommen ja schon !‘ ...

Dann sind wir dort zu diesem Platz vor dem Eingang zum Keller. Wir waren, das hat sich später rausgestellt, 74 Mann, draussen vor dem Eingang. Von den 74 sind nur drei lebend davongekommen ...

Und zwar haben wir fünf Volltreffer auf dieses kleine Plateau hingekriegt.

Ich hatte die Mädels an der Hand. Es war eine Riesendetonation. Und weiter weiss ich nichts. Ein Riesenschrei, und dann war Ruhe.

Und als ich wieder zu mir kam, steckte ich in diesem Dreckhaufen ... Wie lange ich dort gesteckt habe weiss ich nicht. Um fünf waren sie dann an meiner Schwester dran.»

Kriminalpolizeileitstelle
Dresden

12. Pol.-Rev.

Herzener Str. 9

am *19. 4.* 19*45*

— Vor Nässe schützen —

05608 *

Diese Nummer muß auch auf
Wertsachenbeutel erscheinen.

I. Kennzettel für eine/n Tote/n

(Ist sicher am Toten zu befestigen und verbleibt bis zur Beerdigung an ihm.)

Auffindungsort *Dresden-N., Clemmigen Str. 28*
(Straße, Hausgrundstück usw.)

Auffindungszeit *17. 4. 45, 17, 14 Uhr*

Name *Litke*
(Bei Frauen auch Mädchennamen.)

Vornamen *Hilse Helene*
(Rufname unterstreichen)

Geboren am *28. 8. 1934*

Geburtsort *Dresden*

Beruf *Kind*

Wohnung *Bismarckstr. 13*

Verheiratet mit _____

Kinder _____
(Namen)

Wertsachenbeutel beigelegt *Kein*
(Ist mit obenstehender Nummer zu versehen)

Der — die — Tote ist identifiziert auf Grund *der Angaben*

des Verstorbenen Fritz Litke
(Zeugen oder Ausweispapiere anführen usw.)

von *Sperrecker, evtl. St. Schütz*
(Unterschrift und Dienstgrad der Beamten.)

Die Leiche wird vorbracht nach *Angereren Klauenstein*

Grünberg

05608 *

m. p. Litke

SIE KOMMEN

mit ihren Stahlkolossen, Jabes und Flammenwerfern.

SIE KOMMEN

denn jetzt kann nichts und niemand sie mehr halten.

SIE KOMMEN

denn jetzt liegen auch Nord- und Mitteldeutschland offen vor den Anglo-Amerikanern und Russen. Der grösste Betrug der Weltgeschichte ist bald vorbei:

WO BLIEBEN die deutschen Wunderwaffen?

WO BLIEBEN die operativen Reserven?

WO BLIEBEN die Parteigenossen und „Hoheitsträger“, die immer zum fanatischen Widerstand aufgerufen haben? Die alliierten Armeen nehmen Deutschland im Sturm.

SIE KOMMEN

um den deutschen Militarismus endgültig auszurotten.

SIE KOMMEN

um die Kriegsverbrecher ihrer Strafe zuzuführen.

SIE KOMMEN

um den Rechtsstaat aufzurichten, damit der Weltfrieden nicht wiederum gestört wird.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt



Fernruf: Sammelnummer 34171
Anschluß für Bankverkehr: -
Sammel-Nr. 64076

Drahtanschrift: Adca
Postcheckkonto: Leipzig Nr. 71
Reichsbank Girokonto: Leipzig Nr. 7/27

Gegründet 1856

Kurzanschrift: Adca (10) Leipzig C 1, Schließfach 91

Fräulein
Ursula Groitzsch,

Abteilung Dresden.

Ihre Zeichen:	Ihre Nachricht vom:	Unser Zeichen:	Abteilung:	(10) Leipzig C 1, Schließfach 91
			Oe/R. Personal-	am 2.3.45.
Betreff:				

In Anerkennung Ihres besonderen Einsatzes bei der Bekämpfung des Brandes des Bankgebäudes der Abteilung Dresden der ADCA gewähren wir Ihnen eine einmalige Unterstützung in Höhe von
RM 200.--.

Diesen Betrag lassen wir Ihnen durch die Abteilung Dresden der ADCA zur Auszahlung anweisen. Die auf die Unterstützung anfallende Lohnsteuer übernehmen wir in voller Höhe.

Heil Hitler!

Unterstützungseinrichtung
der
ALLGEMEINEN DEUTSCHEN CREDIT-ANSTALT

Deutlich schreiben!

Absender:

Leinhard
(Name)

Mühlstraße
(Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt)

Mühlstraße
(Straße, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk
oder Postschließfachnummer)

2246 St. Bernhardstr.
(Fernsprechanschluß, über den Antwort
zugesprochen werden kann)

Günther

Eilauftrag
zur Prüfung einer
Postanschrift

das Postamt
(Auskunfts- und Ausgabestelle für
Postsendungen)

9/3

Günther

MEISSEN
1000-jährige Stadt-Meissen
01.3.45-17

Frau H.: «Wissen Sie, man war gelähmt. Man war dermassen verstört und zerstört.

Es gab Tage oder Stunden, wo Sie sich gewünscht hätten nicht mehr zu leben.

Jeder Gedanke, dass die Menschen sich so weit aufraffen könnten, aus diesen Trümmern wieder etwas zu machen –, dieser Gedanke war völlig abwegig. Damals.

Man musste aber auch gerecht sein.

Man kann ja nicht Wirkung und Ursache durcheinanderbringen. Wir Deutschen waren ja doch schuld daran. Und Hitler hat ja doch angefangen, bei den Engländern alles zu zerstören.

Man durfte sich nicht wundern. Nur dass es eben alles Unschuldige getroffen hat, das war das Tragische. Ich habe damals nicht gedacht, dass ich jemals wieder würde in einem eigenen Bett schlafen können.»



DEUTSCHLANDS ZUKUNFT

Die nachstehenden Erklärungen stammen aus dem Bericht, den Präsident Roosevelt am 1. März 1945 dem amerikanischen Kongress erstattete. Er behandelte darin die Beschlüsse, die von den Vereinigten Staaten, Grossbritannien und der Sowjet-Union auf der Konferenz in Yalta getroffen wurden.

WIR werden in unseren Anstrengungen nicht einen Augenblick nachlassen bis zur bedingungslosen Kapitulation des Gegners. Das deutsche Volk und die deutschen Soldaten müssen sich darüber klar sein: Je eher sie den Kampf einstellen und die Waffen strecken — sei es in Gruppen oder als Einzelne — desto eher werden ihre gegenwärtigen Leiden vorüber sein. Und weiter muss sich das deutsche Volk darüber klar sein: Nur durch restlose Kapitulation kann es den Anfang damit machen, wieder ein Volk zu werden, das die Welt als gesittete Nachbarn anerkennt. Wir haben es in Yalta eindeutig ausgesprochen, und ich wiederhole es jetzt noch einmal:

Bedingungslose Kapitulation bedeutet nicht die Vernichtung oder Versklavung des deutschen Volkes.

Aber wir haben auf der Yalta-Konferenz keinen Zweifel darüber gelassen, was bedingungslose Kapitulation für Deutschland bedeutet. Kapitulation bedeutet: Zeitweilige Überwachung Deutschlands durch Grossbritannien, Russland, Frankreich und die Vereinigten Staaten. Eine Kontroll-Kommission, bestehend aus den Vertretern der vier Weltmächte mit dem Sitz in Berlin, wird die Verwaltung der vier Besetzungs-Zonen koordinieren.

Bedingungslose Kapitulation bedeutet ferner das Ende des Nationalsozialismus und der NSDAP mit all ihren barbarischen Gesetzen und Einrichtungen. Bedingungslose Kapitulation bedeutet das Ende aller militaristischen Einflüsse im öffentlichen, privaten und kulturellen Leben Deutschlands.

Für die nationalsozialistischen Kriegsverbrecher bedeutet bedingungslose Kapitulation schnelle, gerechte und empfindliche Bestrafung. Kapitulation bedeutet auch die völlige Entwaffnung Deutschlands, die endgültige Beseitigung des deutschen Militarismus, die Vernichtung allen deutschen Kriegsgeräts, das Ende der deutschen Rüstungsindustrie, die Demobilisierung aller deutschen Streitkräfte und die endgültige Auflösung des deutschen Generalstabs, der so oft den Frieden der Welt erschüttert hat. Den von ihm angerichteten Schaden wird Deutschland in Sachleistungen gutmachen müssen — durch Auslieferung von Industrie-Anlagen, industrieller Ausrüstung, rollendem Material und Rohstoffen. Wir werden nicht wieder, wie nach dem vorigen Krieg, in den Fehler verfallen, Wiedergutmachung in Geldleistungen zu verlangen, die Deutschland niemals aufbringen kann.

Wir wollen nicht, dass das deutsche Volk Hunger leidet oder eine Last für die übrige Welt wird. Die Absicht, die uns bei der Politik gegenüber Deutschland leitet, lässt sich in wenige Worte zusammenfassen: Wir wollen kommenden Generationen den Frieden sichern.“

WG 50

Am 13. Februar 1992 wurde die Ausstellung «Lebenszeichen – Dresden im Luftkrieg 1944/45» im Rathaus Dresden eröffnet. Seit diesem Tag haben ca. 80.000 Besucher die Berichte, Fotografien und Dokumente aus dem Dresden der letzten Monate des Zweiten Weltkrieges gesehen. Neben verschiedenen Ausstellungs-orten in Dresden konnte die Ausstellung auch in Hildesheim und Nordhausen gezeigt werden; Anfang nächsten Jahres wird sie in Hamburg, Pforzheim und Mainz, und danach wieder in Dresden zu sehen sein.

Die grosse Zahl der Ausstellungsbesucher spiegelt sich in den Eintragungen im Besucherbuch wider: bislang 600 Seiten, eng und in vielen Sprachen beschrieben. Die Eintragungen berichten von Betroffenheit und Nachdenklichkeit, werten die dargestellten Ereignisse, setzen sie in das Verhältnis zu eigenen Erfahrungen und Überzeugungen –, und dies oft kontrovers. Eines aber beweisen sie alle: Die Zerstörung Dresdens am Ende des Zweiten Weltkrieges, der Tod Zehntausender Menschen und die Schmerzen der Überlebenden sind nicht vergessen.

In Dresden lebend, ist Erinnern leicht: Noch immer trägt die Stadt die Spuren der Zerstörung, noch vermögen viele ältere Dresdner von jener Nacht des Faschingsdienstags 1945 zu erzählen, vom Aschermittwoch inmitten mehrerer Millionen Kubikmeter Schutt. Am Abend jedes 13. Februars läuten in Dresden alle Kirchenglocken. In den Kirchen und Konzertsälen, vor der Ruine der Frauenkirche versammeln sich Tausende zum Gedenken.

Die Bilder und Beschreibungen dessen tragen die Medien in eine Welt, in der der Name Dresdens neben Auschwitz, Hiroshima und anderen als Symbol für die Auswirkungen von Krieg, Gewalt und Hass steht. Das Erinnern birgt den Wunsch «Nie wieder!» in sich, oft auch in unserem Besucherbuch geäussert. Aus der leidvollen Erfahrung der Augenzeugen heraus, mit der Sorge um die Zukunft von Jüngeren. Und dennoch sterben auch heute noch Menschen als Opfer von Gewalt und Krieg. Sarajevo ist von Dresden nicht weiter entfernt, als es die Flugplätze in Mittelengland waren, von denen die Flugzeuge starteten, die Dresden zerstörten.

Die Diskussion um die Zerstörung unserer Stadt zeigt all die Schwierigkeiten im Umgang mit Geschichte. Auch die Besucher der Ausstellung sind sich nicht einig bei der Bewertung des Geschehenen. Einfache Antworten gibt es nicht. Wie unterschiedlich schon haben die in der Ausstellung zitierten Dresdner Augenzeugen die Ereignisse bewertet! Eine ausgewogene Darstellung müsste den Schmerz und die Angst der in den Luftschutzkellern Verschlüßelten mit der Sicht, sagen wir, eines polnischen Piloten verbinden, der, nachdem er Familie und Land verloren hatte, auf der Seite der Engländer für seine Heimat flog. Sie müsste den Zynismus der englischen Bombergenerale berücksichtigen, die auch für Dresden die Effizienz ihrer Angriffstechnologien in der Masseinheit «Tote pro kg Sprengstoff» bewerteten. Oder den des NSDAP-Gauleiters, der die Trümmereinöde Dresden im April 1945

zur Festung erklärte. Das unvorstellbare Grauen der Bombenangriffe betraf unterschiedslos die Dresdner Einwohner, die Flüchtlingsfamilien, die Kriegsgefangenen, die Zwangsarbeiter, die wenigen verbliebenen Dresdner Juden. Niemand von ihnen, so sie überlebten, wird es noch einmal erleben wollen.

Vielleicht kann Nachdenken über das Dresdner Schicksal helfen, den Feindbildern von einst die Bereitschaft zum Verstehen entgegenzusetzen, den Kreislauf von Hass und Gewalt zu durchbrechen. Und es irgendwann unmöglich machen, dass wieder Bomben auf Menschen geworfen werden. Nirgendwo auf der Welt.

Matthias Neutzner, November 1993

Nachweis der abgebildeten Dokumente und
Fotografien

(*Fotograf*, Standort)

- 1. Umschlagseite: *H.J. Dietze, Dresden*
- Seite 1: Archiv IG «13. Februar 1945» e.V.
- Seite 6: E. Müntzner, Dresden
- Seite 31: *H. Kröbel, Stadtmuseum Dresden*
- Seiten 32 bis 34: *W. Pritsche, Dresden*
- Seiten 35 bis 39: *H.J. Dietze, Dresden*
- Seiten 40 bis 42: *H. Kröbel, Stadtmuseum Dresden*
- Seite 43: *H. Wernicke, Stadtmuseum Dresden*
- Seiten 44 bis 52: *H. Kröbel, Stadtmuseum Dresden*
- Seite 53: *Winkler, Deutsche Fotothek Dresden*
- Seiten 54 bis 59: *H. Kröbel, Stadtmuseum Dresden*
- Seite 60: *H. Wernicke, Stadtmuseum Dresden*
- Seiten 61 bis 63: *H. Kröbel, Stadtmuseum Dresden*
- Seite 65: A. Palitzsch, Dresden
- Seiten 66 bis 71: Archiv IG «13. Februar 1945» e.V.
- Seite 73: E. Müntzner, Dresden
- Seiten 74 bis 76: Archiv IG «13. Februar 1945» e.V.
- Seite 77: H. Höhner, Dresden
- Seiten 78 und 79: Archiv IG «13. Februar 1945» e.V.
- Seite 80: H. Walczyck, Dresden
- Seite 81: R. Adolph, Dresden
- Seite 82: E. Müntzner, Dresden
- Seiten 83 bis 85: K. Palitzsch, Dresden
- Seite 87: A. Palitzsch, Dresden
- Seiten 88 und 89: U. Brückner, Dresden
- Seite 90: H. Höhner, Dresden
- Seiten 92 bis 105: Archiv IG «13. Februar 1945» e.V.
- Seite 106: K. Palitzsch, Dresden
- Seiten 107 bis 110: Archiv IG «13. Februar 1945» e.V.
- Seite 111: W. Biels, Dresden
- Seiten 112 und 113: Archiv IG «13. Februar 1945» e.V.
- Seite 114: U. Kaiser, Dresden
- Seiten 115 und 116: Archiv IG «13. Februar 1945» e.V.

«Lebenszeichen – Dresden im Luftkrieg 1944/45». Eine Ausstellung der Interessengemeinschaft «13. Februar 1945» e.V., Naumannstrasse 8, 01309 Dresden. Redaktion und Gestaltung: Matthias Neutzner

Die Ausstellung «Lebenszeichen – Dresden im Luftkrieg 1944/45» wurde aus Materialien zusammengestellt, die eine kleine Gruppe Dresner Bürger seit 1985 in ehrenamtlicher Arbeit systematisch zusammengetragen, ausgewertet und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht haben. Sie stellt einen Ausschnitt aus dem Archiv von Tonbandprotokollen Betroffener, von schriftlichen Berichten, Briefen, Karten, behördlichen Dokumenten, Fotografien und Sachzeugen dar.

Ausstellungsorte: Rathaus Dresden, Februar 1992; Rathaus Hildesheim, März 1992; Blasii-Kirche Nordhausen, April 1992; Militärgeschichtliches Museum Dresden, Mai 1992 bis Januar 1993; Kathedrale Dresden, Februar 1993 bis Januar 1994; Rathaus Hamburg, Januar/Februar 1994; Rathaus Pforzheim, Februar/März 1994; Rathaus Mainz, März/April 1994; Residenzschloss Dresden, ab Juni 1994.

An der Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung waren folgende Personen beteiligt: Helga Sievers, Dr. Heidrun Wozel, Carla Weckesser, Rudolf Eichner, Werner Kunze, Matthias Neutzner, Claus Rössler, Joachim Stellmacher, Stephan Taubert, Horst Walczyk, Bernd Walter und Günter Zweig.

Die Finanzierung der Ausstellung wurde durch folgende Institutionen und Firmen ermöglicht:

Sächsische Landeszentrale für Politische Bildung, Dresden;
Stadtverwaltung Dresden;
Leitner Ausstellungssysteme GmbH, Waiblingen;
Sächsische Zeitung, Dresden;
Michel Sandstein Verlagsgesellschaft mbH, Dresden.

© 1994 Michel Sandstein Verlagsgesellschaft mbH Dresden

2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Januar 1994

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herausgeber: Interessengemeinschaft «13. Februar 1945» e.V.

Redaktion: Matthias Neutzner

Gestaltung: Norbert du Vinage

Satz und Reprografie: Michel Sandstein Verlagsgesellschaft mbH, Dresden

Druck: Stoba-Druck GmbH, Lampertswalde
ISBN 3-930382-01-6

[Eingelesen mit ABBYY Fine Reader](#)